

## BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG UND KRITIK DES AISCHYLOS

### 1. Die Adler Ag. 115 ff. Ch. 246 ff.

a) Aischylos war Weidmann mit Leib und Seele. Das beweisen die lebensvollen Jagd- und Naturbilder, die dem Dichter allzeit zur Hand liegen, vielleicht auch die häufigen Ausdrücke aus dem 'Dreimalsechs', dem fröhlichen Anschluss ans Halali. An keiner Stelle aber hat er so aus dem Handwerk geredet und ist darum so vom Schreibtisch missverstanden worden, wie in der Parodos des Agamemnon. Dass hier ein τέρας vor sich geht, tut dem Jäger sofort der Eingang ὁ κελαινὸς ὃ τ' ἔξόπιυ ἄργός kund. Wohl jagen Adler zusammen und kröpfen ihren Raub unter wüstem Gezänk und hartem Streit; aber das sind Männchen und Weibchen, nie verschiedene Art. Vielmehr wacht jedes Paar eifersüchtig über seine Jagd (Arist. Hist. IX 22. 5), und es ist nur Zufall, wenn wir erst bei den Neuern von den wütenden Grenzfehden zwischen Nachbarn lesen. Und der Schwarze (καλεῖται δὲ μελαναίετος καὶ λαγωφόνος eb. 2 vgl. Schol. Β Ω 315 Hes. λαγοθήρας) ist ein streitbarer Vogel (ἄφοβος καὶ μάχιμος eb. vgl. Ag. 123), sein Schmausgenosse ein frecher Geselle (καὶ παρὰ τὰς πόλεις γίνεται — διὰ τὸ θάρσος eb. IX 22, 1), und wenn sich auch gerade die Adler genauerer Bestimmung wegen der unwissenschaftlichen Charakterisierung bei den alten Zoologen entziehen — der πυγαργός ist jedenfalls bei den griechischen Schriftstellern mit φήνη nicht identisch und ebensowenig lässt sich der μελαναίετος mit wirklicher Sicherheit unter einen modernen Namen bringen —, so ergibt sich doch aus dem obigen, wie unverträglich mit natürlichem Hergang eine solche gemeinschaftliche Mahlzeit ist. Die beiden weiden ihren Raub weit sichtbar auf hohem Fels<sup>1</sup> und von glückverheissender Seite aus. Dass unfern dem Fürstengezelte (Hom. I 204) der

<sup>1</sup> Das ist Adlerweise. Auch Xenophon Kyrup. II 4, 19 hat den Zug verwandt.

Vorgang stattfindet, zeigt, wem die Erscheinung der Königstiere (114) gilt.

Bezeichnet werden diese in der mannigfachsten Weise, darunter einmal (145) mit dem Ausdrucke στρουθῶν, der unmöglich richtig sein kann. Dass der Scholiast, der es mit τῶν ἀετῶν wiedergegeben hat, noch das Richtige las, ist sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz sicher; jedenfalls hilft uns das gar nichts. Was seit Porson an Konjekturen vorgebracht ist, findet sich durch Wekl.s Fleiss in dessen kritischer Ausgabe und den Auctaria zusammengestellt. Ich meine zunächst, dass wir στρουθῶν als Ausgangspunkt festhalten und von hier aus eine Glosse für ἀετῶν suchen müssen. Anderweitige Vorschläge könnten nur in Betracht kommen, wenn eine überzeugende paläographische Empfehlung hinter ihnen stände; an solcher fehlt es. Aber auch Mählys φηνῶν vermag ich ausser dem vorhin angeführten Grunde deshalb nicht zuzustimmen, weil wir dafür noch der zweiten Annahme bedürfen, der Dichter habe die beiden verschiedenen Arten mit dem Plural der einen bezeichnet. Nur die Konjektur hat Aussicht auf Beifall, die einen gesicherten Gattungsbegriff beibringt. Nun sind wir recht übel daran, weil die griechische Lexikographie auffallend wenig Variationen für ἀετός bietet, und ich glaube nicht, dass sich ein anderes Wort auftreiben lässt, als, was bei Aischylos sehr zu beachten ist, das sizilische τόργων. Hes. τόργος — ὁ γύψ παρὰ Σικελιώταις. Zwar erklären dies die anderen Lexikographen und die Scholiasten mit einer Ausnahme (Sch. Lyk. 48, 21 τὸν ἀετὸν neben τὸν κύκνον, was wertlos ist, und γύψ eb. 29) wie Hesychios und so hat es Kallimachos fr. 204 gebraucht; aber Lykophron 88 nennt Zeus τόργος ὑγρόφοιτος 'den in einen Schwan verwandelten Aar', 357 kann der Aasvogel nicht der Rätselname für den die lebendige Beute wegschleppenden Aar sein und auch 1080 τόργοισιν αἰώρημα φοινίσις haben wir kein Recht, das Wort auf Geier zu beschränken: die Adler fressen ganz gerne auch Ungeschlagenes, auch Totes, sogar Aas. Und einem richtigen Grammatiker geht sowas überhaupt durcheinander: Hes. αἰγυπιόν· εἶδος ἀετοῦ und αἰγυπιόσιν· ἀετῶν γένος, γύπες.

In V. 119 lese ich λαγίνας ἐρικύματα φέρματα γέννας. Weshalb Aischylos eine so verdrehte Stellung wie Ausdrucksweise λαγίναν ἐρικύματα φέρματι γένναν ohne allen Grund hätte wählen sollen, ist nicht abzusehen und σ und anlautendes ν sind im Aischylos so oft miteinander verwechselt, dass wir

das Recht haben, uns bei der Entscheidung von der Ueberlieferung völlig freizumachen. λαγίνας γέννας heisst hier 'einer Häsin' wie Eur. Andr. 119 Φθιάς ὄμως ἔμολον ποτὶ σὰν Ἀσιήτιδα γένναν 'dir, einer Asiatin' und im Grunde nicht anders Phoen. 130 οὐχὶ πρόσφορος ἀμερίῳ γέννα 'einem Menschenkinde'. Doch was bedeutet ἐρικύματα? Es gibt keine derartige Wörter auf -ματος, die mit ἐρι- zusammengesetzt wären; aber wir haben keinen Grund zu zweifeln, dass ἐρικύματα nur, weil gewählter, mit \*ἐρικύμονα (vgl. ἐγκύμων ἀκύμων) wechselt. Jedenfalls hat der Scholiast es richtiger als die Neuern verstanden und, wohl nach der Analogie von ἐρίδωρος ἐριστάφυλος ἐρίφυλλος, mit πολυκύμονα erklärt. Nun fällt im neuen Jahre der erste Satz der Häsin in den Monat März, besteht aber nur aus 1—2 Jungen, während sie das zweitemal im Mai 3—5 und mehr zur Welt bringt. So ist es bei uns; in Griechenland wird es etwas früher eintreten, immerhin um die Zeit, wo die Frühlingswinde die Schifffahrt eröffneten, wo in Aulis das Heer des Zeichens der Abfahrt harrte. Nicht übersehen wollen wir, dass das Objekt zu βοσκόμενοι nun nicht die Häsin, sondern die ungeborene Leibesfrucht ist und ebenso βλαβέντα sich an ἐρικύματα φέρματα anschliesst. Das legt die Vermutung nahe, dass es nicht so sehr auf die Alte, als auf die Jungen ankommt. Für den nächsten Vers βλαβέντα λοισθίων δρόμων erhalten wir einen sehr gelegenen Anschluss in der vorzüglichsten Leistung des Altertums auf dem Gebiete der beschreibenden Naturgeschichte, bei Xen. Kyn. 5, 14 οἱ δὲ ἤδη ἔτειοι (mit ungefähr 15 Monaten ist der junge Lampe ausgewachsen) τάχιστα θέουσι τὸν πρῶτον δρόμον, τοὺς δὲ ἄλλους<sup>1</sup> οὐκ ἔτι εἰσὶ γὰρ ἐλαφροί, ἀδύνατοι δέ. Wir sehen also, dass Aischylos hier geradezu die Jägersprache redet. Unter den 'Strecken' des Hasen ist aber der letzte besonders bemerkenswert; während unsere Jäger im übrigen von einer Gliederung des Laufes nichts wissen, nennen sie diesen den Widergang, 'weil der Hase eine Strecke auf seiner eigenen Spur zurückgeht und in der Nähe des Lagers verschiedene Absprünge vorwärts und zur Seite und endlich bis zum Lagerplatz ausführt'. Mueller, Tiere der Heimat I 262. Also der Widergang wird ihr verdorben. Während der Adler

<sup>1</sup> Bei den Hirschen spricht er von zweiter und dritter Strecke 9, 10 δευτέρῳ δὲ καὶ τρίτῳ δρόμῳ ταχὺ ἀλίσκονται. Dafür haben wir die Uhr. Vgl. das Bauernmass οὐρον K 351 θ 124.

auf offenem Felde, es sei denn auf hangender Flur Xen. 5, 16. 17, wenig Aussicht hat den Hasen zu überholen, findet dieser noch im letzten Augenblick bei den müden Absprüngen des schwer tragenden Weibchens zum Stoss erfolgreiche Gelegenheit.

Damit wären wir an den letzten Zug des Wunders gekommen: Artemis, die Schutzgöttin der Jagd, missgönnt den geflügelten Hunden des Zeus, dass sie 'sich'<sup>1</sup> 'samt der Leibesfrucht vor der Geburt' die arme Häsin geopfert haben und verabscheut ihr Mahl. Liebt sie auch gleichermassen<sup>2</sup> das junge Getier, reissendes wie harmloses, des Waldes wie der Flur, das Zeichen, das aus dem Schicksal dieser Ungeborenen — nicht der Mutter — redet, muss sich, so heischt sie, erfüllen. Die Frage, die man nun bisher so formuliert hat: 'Woher stammt dieser Hass der Göttin gegen die Adler?' und dann mit verschiedenen Vermutungen beantwortet hat, gestattet ohne weiteres die gleichwertige Umwandlung, auf die eigentlich die immer wiederkehrende Erwähnung hindrängt: 'Woher stammt diese absonderliche Vorliebe der Göttin für den ungeborenen Hasensatz?' und fragen wir so, dann steht die Antwort in ein paar Worten bei Xenophon: τὰ μὲν οὖν λίαν νεογνὰ οἱ φιλοκυνηγῆται ἀφιᾶσι τῇ θεῷ, οἱ δὲ ἔτριοι — Kyn. 5, 14. Das also war der echte Weidmannsbrauch: bis zur Auswüchsigkeit schonte man den Junghasen; sie gehörten der Artemis und wer sie schoss oder hetzte, der frevelte gegen die reizbare Göttin. Wir dürfen einen Schritt weitergehen. Nirgend lesen wir, dass man in diesen Gottesfrieden auch die trüchtige Häsin einbegriff; aber es liegt doch auf der Hand, dass jedenfalls den ganzen Satz mit der Mutter zu vernichten ein viel grösserer Frevel war, als ein einzelnes Häschen abzutun. Und dass man es so ansah, lehrt uns eben diese Stelle des Aischylos und der grosse Nachdruck, mit dem er diesen Gräuel vor die Seele führt, lässt nicht minder als Xenophons Ausdruck φιλοκυνηγῆται vermuten, dass die Zahl solcher Raubjäger in Athen und wohl auch unter dem anwesenden Publikum nicht eben gering war.

Kalchas war ein grosser Seher. In einer so verzwickten Sprache, wie Artemis sie hier redet, hat selten eine Gottheit zu Sterblichen gesprochen. Offenbar ist dieses Zeichen überhaupt das erste, das die Achaier in Aulis erhalten, und aus dessen

<sup>1</sup> Das Medium, das nur hier vorkommt, wird durch den Gegensatz mit der Artemis verständlich.

<sup>2</sup> Ich schreibe ὁμῶς für τόσων.

erstem Akt (117. 120), daraus, dass der Fang glückt (117. 145), aber erst im Widergang glückt, erschliesst er den späten (126), aber vollständigen Erfolg des Unternehmens und insofern deutet er den grossen Mai- (oder April-)satz auf die reiche Beute<sup>1</sup> (128); aber anderseits ist der Grund des Zeichens, das nur sie senden kann, die Offenbarung ihres furchtbaren Grolles — noch mehr, des Verlangens nach der höchsten Genugtuung, die ein Mensch geben kann<sup>2</sup> (151 vgl. Ch. 71 Soph. El. 571 ff.). Also muss die Ursache dieses Grolles weiter zurückliegen und das deutet auf die Beileiligung, die Agamemnon ihr zugefügt hat. Jetzt verstehen auch wir die Befürchtung des Sehers, die ihm nicht aus dem Wunder kommt, dass sie das Heer durch widrige Winde festlegen könne. Diese Winde wehen schon<sup>3</sup>; warum führe sonst das Heer nicht ab? Aber der Heerprophet allein ahnt, was sich in diesem Naturvorgange kund tut. Im Grunde müsste er nun nach 144. 148 mit dem herauskommen, was er weiss, aber zunächst 151 nur andeutet. Indes hier hatte der Dichter viel mehr Grund zurückzuhalten, als der diplomatische Weisager. Jedes weitere Eingehen auf die Unversöhnlichkeit der Göttin erinnerte den mit der Sage vertrauten Hörer daran, dass die Hoffart des Vaters (vgl. Soph. El. 569 ff.) letztlich den Tod seines Kindes, den tödlichen Hass der Mutter (154) und damit auch im Grunde die eigene Katastrophe verschuldet hatte, und war geeignet, auf die Weise eine Verschiebung des Mitleids und des Abscheus zu verursachen, die das ganze Drama umgeworfen hätte. Das ist ja der Grund, weshalb der Dichter statt des, wenn ich so sagen darf, historischen Vorganges, der Beleidigung der Göttin, das Mirakel, in das er andeutungsweise diese hineinlegt, erfunden hat. Was Kalchas verschweigt, sagen sich bei 135. 147 die Hörer des Dichters unwillkürlich, soweit es erforderlich ist; unter denen des Sehers begann es der eine zu ahnen, der Schuld an der wachsenden Bedrängnis war. Denn dass 184 καὶ τόθ' eng an 157 anschliesst, dass zu dem unvoll-

<sup>1</sup> V. 129 hat vW. wiederhergestellt.

<sup>2</sup> Das ist der Grund, warum die Ausweidung der Häsın zu einem unversöhnlichen Vergehen herausgearbeitet ist.

<sup>3</sup> V. 149 χρονίας — τεύξη 'dauernd — mache'. Aber damit wir verstehen, dass sie und nicht Paion dies tun, ist doch wohl nötig χρονίασ' ('hartnäckig' Plat. Phaedr. 255<sup>b</sup> ὅταν δὲ χρονίῃ τοῦτο δρῶν vgl. Ch. 64) zu schreiben; ausserdem halte ich (αὔρας Dind.) nach ἀντιπνόους für unentbehrlich.

ständigen Satze 184/7 — ein verwegenes Mittel, um noch einmal der gefährlichen Erinnerung aus dem Wege zu gehen — aus 186/7 ein Ausdruck wie κακὸν ὄσσετο θυμῷ, συνεοεῖτο ä. zu ergänzen ist, ergibt sich aus der genauen Erwägung des Zusammenhanges. Erst als Kalchas offen (vgl. 201 προφέρων) das Mittel nennt, das stärker ist als die stärkste Not, erst da spricht Agamemnon. Darum das nachdrückliche εἶπε φωνῶν. Wer an solcher Ahnung trägt, der schweigt eben in der Regel; aber er hasst den Mahner. Nun vergleiche man damit die Gefügigkeit 186/7. Freilich hinter dem, was jener da herausredet, steht die stumme Forderung der φιλόμαχοι βραβῆς 230, und die Zwangslage, in der sich der Feldherr befindet (212), entgeht dem Chor nicht (223); aber, dass er widerspruchslos diese Nachgiebigkeit übt, — ἀναγνος ἀνίερος nennt sie der Chor 220 —, erfordert wiederum in erster Linie die Tendenz der Exposition, die auch nicht die Andeutung einer solchen Verhandlung, wie sie retardierend Euripides IA 380 ff. vorführt, ertragen könnte.

In diesem Abschnitte stehen, wie mich dünkt, noch immer zwei Widersinnigkeiten. Die erste finde ich in dem Schlusse des Hymnus auf die Heiligkeit des allmächtigen Zeus. Der Gegensatz 182 δαίμωνων δέ που χάρις βιαιῶς (βίαιος Turn.) σέλμα σεμνὸν ἡμέων 'aber die Nachgiebigkeit seiner Untergötter, die willkürlich ihre grosse Macht missbrauchen, machen ja wohl manchmal einen Strich durch seine erhabenen Absichten' verdirbt nicht bloss den Eindruck des ganzen Lobgesanges, sondern die 'Nachgiebigkeit' — die nehmen es mit der Sittlichkeit nicht so genau wie er — der unartigen Untergebenen fällt so unvermuthet wie ein Dachziegel auf die Strasse in den Gedankengang hinein. Und daran ändert auch Wekls. ποῦ nichts, der die Frage als negativen Aussagesatz gefasst haben will. Die δαίμονες gehören hier eben ganz und gar nicht hinein; denn es handelt sich in der ganzen Strophe um das Verhältnis des einen, der die Welt nach sittlichen Grundsätzen regiert, zu der sündigen Menschheit (φρονεῖν βοροῦς 176 σωφρονεῖν 181). Nachgiebigkeit, die sich in Widerspruch mit diesem Weltenlenker setzt, kann also nur ein Sterblicher üben, und zwar, der die Macht hat seinen Willen zunächst durchzusetzen, hier nur der eine, den der Chor in seiner Demut nicht offenbar eines solchen Wahnwitzes zeihen mag und deshalb nur kurz, nur allgemein, nur mit dem Vorbehalt untertäniger Beschränktheit bezeichnet: δαιμονῶ δέ που χάρις βίαιος σέλμα σεμνὸν ἡμέων. Mit δαιμονῶ vgl. man

das Wort über das Atreidenhaus Ch. 566 δαιμονῶ δόμος κακοῖς und mit der Umschreibung der Fürsten eb. 975 σεμνοὶ μὲν ἦσαν ἐν θρόνοις τόθ' ἤμενοι. Vgl. δ 691 ff.

Dankbar wäre ich dann demjenigen, der mir in 199 ἐπεὶ δὲ καὶ πικροῦ χείματος ἄλλο μῆχαρ βριθύτερον πρόμοισιν μάντις ἔκλαξεν προφέρων Ἄρτεμιν dieses ἄλλο in wirklich verständlicher Weise erklären und wenn auch nur mit einer einzigen Stelle belegen wollte. Einstweilen schlage ich mit Vorbehalt das allerdings homerische, aber mitunter doch auch sonst (Eur. Alc. 879 an trümmerhafter Stelle in einer Chorpartie und Pind. N 6, 27) gebrauchte ἄντα vor, das nach der Hedeutung in der Heerversammlung 151 und Agamemnons stillem Verständnisse 184 ganz gut in den Zusammenhang passt (vgl. S. 486 Z. 5 ob.). Genau entspricht θ 158 νείκεσε τ' ἄνην nach 153.

b) Bei ihrem Opfer am Grabe des Vaters Ch. 132 streift Elektra auch mit einigen Worten das Los der beiden Geschwister in dem Schlosse ihrer Ahnen. 'Denn jetzt sind wir, man kann's wohl sagen, hinausgestossen und irren in der Welt umher.' Dass diese Hyperbel das Mass bedenklich überschreitet, fühlt sie selber und führt darum das Uebermass in den nächsten Versen einigermaßen auf die Wirklichkeit zurück. 'Auf mich trifft das allerdings nicht zu; denn ich bin hier festgelegt (vgl. Soph. El. 312 μὴ δόκει μ' ἄν, εἴπερ ἦν πέλας, θυραῖον οἴχνεῖν 1192 τοῖσδε δουλεύω βίῃ), behandelt wie eine unfreie Magd; aber mein Bruder ist wirklich hinausgetrieben und schweift heimlos in der Fremde.' Die starke Figur ist aufgefallen. In Soph. El. 589 τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβεῖς κἀ εὐσεβῶν βλαστόντας ἐκβαλοῦσ' ἔχεις hat der Plural zur Frage und die Frage zu untreffender Antwort veranlasst. Bei Aischylos erhält er durch das Nachfolgende seine Aufklärung; bei Sophokles versteht ihn eigentlich nur der, der die Originalstelle kennt. Und Euripides hat ihn in seiner Galleriekritik auf Wirklichkeit ernüchtert<sup>1</sup> (El. 1004 δούλη ἐκβεβλημένη δόμων πατρῶν).

<sup>1</sup> Noch wertvoller für die Aischyloskritik ist das gleiche Experiment, das er an dem vorhergehenden Verse geübt hat. Die Lesung, die vW. in seiner Ausgabe gegeben hat, φίλον τ' Ὀρέστην φῶς ἀναφον ἐν δόμοις, hat bei den nachfolgenden Kritikern keinen Beifall gefunden. Bei Euripides auch nicht. Das Bild gefiel ihm schon, aber nicht die Person darin. Also goss er es so um El. 586: ἐδειξας ἐμφανῆ πόλει πυρσόν, δς παλαῖα φυτῆ (Ch. 136) πατρῶν ἀπὸ δωμάτων τάλας (130) ἀλαίνων (132) ἔβα. Dabei lässt sich noch fragen: gab er mit ἐμφανῆ

Aber weder in M noch in irgendeiner Ausgabe steht ein Wort, das jenem ἐκβαλοῦσ', ἐκβεβλημένη entspräche. M gibt 132 πεπραγμένοι. Dass der Scholiast, der νενικημένοι, κατηγωνισμένοι erklärt, dasselbe Wort vor sich gehabt habe, ist eine unerweisliche Behauptung<sup>1</sup>; haben doch auch die, die ihm die Deutung angesonnen haben, kein Bedenken getragen, Casaubonus' Konjektur πεπραμένοι, die dem V. 915 διχῶς<sup>2</sup> ἐπράθην entnommen ist, in den Text zu setzen. Indem man das tut, wird der Ausdruck, der an dieser letztern Stelle im Augenblick des aufflammenden Zornes hervorspringt, zu einer Gewöhnlichkeit, zu einer Reminiszenz. Und dann — wer schweift denn in der Fremde? Der Verkaufte, der Knecht? ἐλεύθερος παρὰ τὸ ἐλεύθειν, ὅπου ἐρᾷ τις lautet die griechische Begriffserklärung des freien Mannes, so treffend, dass der römische Jurist sie auf sein liber mit licet huc ire et illuc übertrug. Der Sklave ist, wie das ja Elektra selber mit ἀντίδουλος andeutet, gebunden, δοῦλος, ἐρκίτης, servus, nexus und wenn er davonläuft, kein φεύγων, sondern ein δραπέτης. Ich meine damit nicht, dass dies 136 stehen müsste, wohl aber, dass φεύγων

nicht φανὸν (Pr. 537 φαναῖς ἐν εὐφροσύναις) wieder, wo wir jetzt φίλον lesen? Dann klänge die Stelle wohl nicht zufällig in dem Chorliede 809 καὶ νιν ἐλευθερίας (HL. Ahr.: -ως) λαμπρὸν (ders.: λαμπρῶς) ἰδεῖν (φᾶος ders.) wieder. Im übrigen entspricht unserm Geschmacke weder das Original noch die breite Nachbesserung.

<sup>1</sup> Ich habe zuerst an das πάλλειν gedacht, von dem Lobeck Rhem. 149 handelt (vgl. M. Schmidt zu Hes. πεπαλμένος und ἐκπάλη, Nab. zu Phot. πεπαλμένος) und das die Lexx. mit ἐκπίπτειν erklären. Zöge man als Aorist παλῆσαι hinzu (μέλλειν μελῆσαι), wie Lobeck es eb. 145 tut, so liesse sich die Erklärung des Scholiasten für eine Konjektur πεπαλμένος im Texte verwenden. Vgl. Her. 8, 21 εἰ παλῆσει ὁ ναυτικὸς στρατός. Aber mit dem Verbum ist es nichts. Fasste jener die weiterhin vorgeschlagene Konjektur richtig als Glosse zu λελακτισμένος, so konnte er ganz wohl auf die obige Deutung abirren.

<sup>2</sup> Das ist ja nun aus unsern Texten so gut wie verschwunden, muss aber wieder hinein oder man muss behaupten, dass schon zu Euripides Zeit der Vers diesen Fehler gehabt habe. Denn offenbar geht die Hyperbel δις τόσως ἐμὲ κτείνας in El. 1088 πῶς οὐ πόσιν κτείνασα πατρῶους δόμους ἡμῖν προσήψας, ἀλλ' ἀπηνέγκω (ἐπ- Camper vgl. Ch. 133) λέχη τᾶλλότρια, μισθοῦ τοῦς γάμους ὠνούμενη κοῦτ' — οὔτ' ἀντ' ἐμοῦ τέθηκε δις τόσως ἐμὲ κτείνας ἀδελφῆς Ζῶσαν auf jene Stelle zurück, wie ja auch μισθοῦ τοῦς γάμους ὠνούμενη Ch. 916 ποῦ δῆθ' ὁ τίμος, ὄντιν' ἀντεδεξάμην; mit der Antwort 917 widerspiegelt. Eine Erklärung lässt sich schon finden.

gegen πεπραμένος protestiert. Also ein Wort müssen wir hier haben, das jenem ἐκβάλλειν der beiden andern Tragiker entspricht. Das kann nur λελαγμένος sein, das von Hesychios λάζειν mit ἐξυβρίζειν erklärt und von Lyk. 136 λάξας τράπεζαν κἀνακυπώσας θέμιν im eigentlichen Sinne 'den <gastlichen> Tisch mit den Füßen von sich stossend' gebraucht ist. Begäng ist, auch bei den Tragikern, die längere Form λακτίζειν<sup>1</sup> (vgl. Hes. λάξαι).

Jedenfalls ein freudloses Jugendbild des fürstlichen Epeben, das uns die Worte ahnen lassen — hat er wirklich wie Polyneikes bei Euripides das harte Brot liebloser Fremde essen müssen? Die Freude des Wiedersehens vor dem königlichen Schloss hat ausgejubelt, Elektra findet zuerst das Wort, dass es mit ihrer beider Macht allein nicht getan sei, und nun spricht Orestes mit der Schwester kniend das Gebet zu Zeus, das durch sein immer wieder hindurchbrechendes Motiv vom toten Aar und den verhungerten Jungen so tief ergreift.

Feierlich ernst klingen die Worte, mit denen Xenophon, der adlige Herr, sein Jagdbuch einleitet. Also noch gegen Ende des fünften Jahrhunderts beginnt der Junker, wenn der Knabe zum Jüngling wechselt, seine Unterweisung vor allem mit der Jägerei, 'darnach' auf den übrigen Gebieten der Bildung. Denn durch sie, die es ihm zur Natur macht, vornehm zu denken, reden und handeln, wird er tüchtig für das Kriegshandwerk wie für jegliche andere Dinge (1, 8). Mit welchem Behagen mochten die Blicke der jagdkundigen Männer nun auf dem heranwachsenden Jünglinge ruhen, dessen tiefste Herzensnot vor seinem Gotte in einem Naturvorgange emporstieg, den nur die grosse Einsamkeit von Wald und Berg enthüllte. Der dort gekommen war, war in allen Ehren seines Standes aufgewachsen, und wenn er jetzt den schweren Gang ging, er war τὰ εἰς τὸν πόλεμον ἀγαθὸς εἷς τε τὰ ἄλλα.

Das Bild ist aber noch ein paar Worte wert. Zur Sache finde ich in den Ausgaben nur, dass Schlangen und Adler nach Aristoteles auf sehr schlechtem Fusse miteinander leben, und dass auch in der Ilias der Wurm einen Aar sticht. Ich denke mir, dass der eine und andere Leser daneben wenigstens gerne einen Hinweis auf moderne Werke gehabt hätte, die ihn erkennen liessen, wie lebensvoll schon in der Seele des Achtzehnjährigen

<sup>1</sup> ἀπολακτίζειν steht Pr. 651 Eum. 651 λακτίζειν Ag. 384. Vgl. λακπατεῖν.

die geheimen Vorgänge in Wald und Heide hafteten. Für das Verständnis des Aischylos, der doch wohl nicht in der Enge der Grossstadt aufgewachsen ist, sondern in seinem ganzen Wesen den weiten, freien Blick, die Schwere und grübelnde Sinnigkeit zeigt, die nur im Landleben sich so ungetrübt entwickeln, ist einige Kenntnis der Natur gar nicht so übel. Ich möchte also auf die Gefahr hin unphilologisch zu sein, die Züge jenes Bildes zusammenfassen.

Die Adler schlagen alles, was sie meistern können, und so mag in der Tat der grimmige Hunger ( $\nu\eta\sigma\tau\iota\varsigma$  λιμός 250), der sie ausnahmslos plagt, auch einmal eine von den wilderen Arten zwingen, der Abneigung gegen die Kaltblütler der Flur zu vergessen; doch steht der Fall, den Heuglin erzählt, dass er in Aegypten eine grosse Schlangenhaut am Fusse eines Baumes gefunden habe, auf dem ein Fischadler horstete, bisher ganz vereinzelt da und der eigentliche Feind dieses Gezüchtes ist der Schlangennadler, der im lichten Bestand des tiefsten Dickichts seinen Horst baut, liebevoll seine Brut schützt (v. Jester-Riesenthal, Die kleine Jagd 736) — bei uns zu Lande besteht das Gelege nur aus einem einzigen Ei<sup>1</sup> — und bei manchen Zoologen eine so sympathische Darstellung erfährt<sup>2</sup>, dass er an die φήνη, mit der er aber keineswegs identisch ist, erinnert, die bei Aristoteles HA IX 23, 2 so freundliche Züge trägt. Ein grössere Schlange kann er manchmal kaum bewältigen, so dass sie ihn umwickelt und am Aufgehen verhindert (v. Jest.-Ries. aaO.). Aber dazu ist jedenfalls keine Otter (249) imstande, dagegen hat Lenz beobachtet, dass ihr Biss ihm tödlich wird. Das sind Züge, die vortrefflich in den Zusammenhang passen, und wir erhalten ein geschlossenes Bild, dessen Wirkung wesentlich durch die überraschende Kunst erhöht wird, wie der Dichter das unverwendbare Weibchen als Otter-Klytaimestra wieder in den Vorgang eingeführt hat. Da das Weibchen also tot ist, liegt dem Männchen allein (vgl. v. Jest.-Ries. 727) die Sorge für seinen und seiner Brut fürchterlichen Hunger ob. In unvorsichtiger Gier hat er

<sup>1</sup> Den Verlust ersetzt das Weibchen ein und das andere Mal durch Nachlegen. Dass Aischylos hier willkürlich verfähre, wäre vorzeitig zu schliessen.

<sup>2</sup> Vgl. v. Jest.-Ries. 735. Müller, Die Tiere d. Heim. II 26 nennt ihn dagegen ein träges, mürrisches, unverträgliches Tier. Verdrossene Zurückgezogenheit kann man auch in unsern zoologischen Gärten an ihm beobachten; aber die Gefangenschaft beweist nichts.

jetzt auf eine Otter gestossen, das Nu des Nackengriffes<sup>1</sup> verfehlt und ist von dem blitzschnell aufbäumenden Tier gebissen worden. Während des Heimflugs beginnt das Gift zu wirken, noch vor dem Horste stürzt er zu Boden und verendet, von der zuckenden Schlange — die sind zählebig, sterben, wie unser Volk sagt, nicht vor Sonnenuntergang — den Hals noch umwunden. So muss die verhungerte Brut vom Baum oder Fels aus zusehen, wie dort unten der Raub liegt, zu schwach 'ihn selber auf den Horst zu tragen'.

Es ist der eigene Reichtum des Dichters an empfindungsvoller Naturbeobachtung, in den wir hineinblicken. Aber es ist nicht der einzige Zug seines Wesens, mit dem der Eupatride den jungen Atreiden ausgestattet hat.

## 2. Der Sturm Ag. 661—666.

In Scharen, wie die Vögel im Herbst auf die Kornhocken, sind nun seit fast vierhundert Jahren die Konjekturen auf den Text des Aischylos gefallen. Dabei mag es ein Wundern, dass noch Stellen dem spürsamem Auge der Kritiker entgangen sind, die förmlich auf den ersten Blick zum Zugreifen einladen. In Ag. 661 ἡμᾶς γε μὲν δὴ ναῦν τ' ἀκήρατον σκάφος ἦτοι τις ἐξέκλεψεν ἢ ἐξηγήσατο (Schuetz<sup>2</sup> vgl. Υ 443 τὸν δ' ἐξήρπαξεν Ἀπόλλων: ἐξητήσατο) θεός τις scheint es fast unnötig auf die Sinnlosigkeit von σκάφος sowohl im Verhältnisse zu ναῦν 'ein plötzlicher (τις) Schiffsrumpf'<sup>3</sup> (etwa der fliegende Holländer) 'entführte so ganz leise das Schiff der Gefahr' wie im Gegensatz zu ἢ θεός τις hinzuweisen. Und dabei kann es gar nicht zweifelhaft sein, welcher Art der fragliche Begriff sein muss: je wie wir in die Welt blicken, dankt die fromme Seele ihrem überirdischen Retter für das persönliche Wunder, während ein anderer sich über den glücklichen Zufall freut, dass der Bö der Pust ausgegangen ist. Aber man sucht in Wckl.s Anhängen umsonst nach dem treffenden Worte, so nahe es liegt. Die Stelle ist ein schlagender Beweis dafür, dass κάφος nicht aus der Retorte der

<sup>1</sup> Der Adler M 204 hat der Schlange den Kopf ungenügend zertrümmert.

<sup>2</sup> Die Sinnwidrigkeit von ἐξητήσατο ergibt sich aus der Erörterung S. 495 Z. 13.

<sup>3</sup> Wer die hdschr. Lesart behält, muss auch das Maskulinum σκάφος τις vertreten.

griechischen Grammatiker stammt<sup>1</sup>, obwohl es bei ihnen nur etymologischen Zwecken dient (κάφος· τὸ πνεῦμα EM 499, 38 Suid. κατὰ διάλεκτον Suid. vgl. Gaisf. z. EM aaO.). Hier bedeutet es offenbar die plötzliche Abflauung des Sturmes und für eine Bezeichnung so jähen Wechsels geben nicht minder als die griechische See die zahlreichen aufs Meer sich öffnenden Schluchten der festländischen Gebirge ganz besonders Veranlassung. Vgl. den Thes. s. v. τροπαία<sup>2</sup> und besonders Theophr. d. vent. 5, 26. 32. Aus Aischylos haben Schreiber, Kritiker und Erklärer trotz Ag. 219 Ch. 775 (an beiden Stellen Metaphern) einträchtig das schöne geschlossene Seebild hinausgeschafft, das Sept. 705 steht: νῦν ὅτε σοι παρέστακεν (nämlich ὀλέθριος μόρος 704)· ἐπεὶ δ' αἴθων (Lyk. 27. 925: δαίμων) λήματος αὐ (Paley: ἄν) τροπαία χρονίση (: χρονία), μετάλλακτος ἴσως ἄν ἔλθοι γαλερωτέρῳ (: θαἰερωτέρῳ) πνεύματι.

Nicht minder unbequem ist ein Wort in 665 ὡς μήτ' ἐν ὄρμῳ κύματος ζάλην ἔχειν μήτ' ἐξοκείλαι πρὸς κραταίλων χθόνα. Wozu gehört da κύματος? Nicht zu ὄρμῳ; das gäbe eine Sinnwidrigkeit. Gewiss. Aber auch nicht zu ζάλην; denn das gäbe eine Sprachwidrigkeit, sintemal der Grieche wohl ζάλη πνεύματος, πυρός, κονιορτοῦ ä., aber nicht ζάλη κύματος, πόντου usw., sondern da schlichtweg ζάλη sagt. Um zu finden, was der Herold meint, muss man sich den Vorgang klarmachen. Unsern Seeleuten ist der schlimme Feind der anhaltende Regen, während sie dem Sturm mit Gleichmut entgegensehen; die Alten zitterten vorm Sturm, wie Kinder vorm Gewitter. Die 'Fittige' ihrer Schiffe heissen häufiger die Ruder des Schiffes als die Segel, und auf den Kriegsschiffen (vgl. Eum. 556) verschwinden die letztern, sowie der Sturm übers Wasser fegt; aber auch jene bringen dann nicht von der Stelle (665) und das Steuer versagt dann und vor den anprallenden Sturzwellen zersplittern ihre hölzernen Fittige wie

<sup>1</sup> Vgl. M. Schm. zu Hes. κάπος, κάπυς und σκάπος, das wohl durch denselben Fehler entstellt ist wie σκάφος. Die Anzweiflung von κάπος scheint von Lobeck Rhem. 46. 307 auszugehen. Aischylos, der gerade wie Luther überall umhergehört hat, kann das Wort von Seeleuten erwischt haben. Die Grammatiker brachten es wie natürlich mit κεκαφηότα in Verbindung. Auch an καφάζειν· γελᾶν, καφάζοι· κακάζοι liesse sich denken; doch s. M. Schm. eb.

<sup>2</sup> τροπαία (vgl. Hes. σανδαία) heisst der Wechselwind, der tagsüber landwärts, strichweise mit stürmischer Heftigkeit, weht und abends in eine milde Gegenströmung umsetzt. Vgl. Theophr. aaO.

föhrene Stecken. Darum behält der timidus nauta das Land in Sicht, das für das moderne Segelschiff die grösste Gefahr ist. Aber auch jenem nicht selten. Erreichten die Schiffe vor dem jagenden Wetter die Reede nicht, so warf sie der Sturm auf Klippen und Strand (666) und es entstanden jene Massenkatastrophen, wie sie das heutige Seewesen nicht mehr kennt. Aufatmen mochten die, denen es gelang, zwischen sich und das Unwetter eine Wand zu bringen. Landstrecken, Bergzüge — und wie dicht sind nicht solche Inseln über die griechische See verstreut — brechen in doppelter Höhe die Wucht des Sturmes, längen weit ins Meer hinaus die ruhende Fläche bis zu dem Punkt, wo der Wind wieder aufstösst, und gestatten vom gefährlichen Strand (666) wie der kochenden See (665) gleich fern auf verhältnismässig sicherer Bahn den Kurs zu verfolgen. Dass diese Vorgänge dem befahrenen Dichter vor Augen gestanden haben, kann angesichts von 661/3 und 666 nicht zweifelhaft sein und daraus folgt, dass 665 Ζάλην Subjekt ist, dass Ζάλην ἔχειν heisst 'der Wogenschwalm hält sie fest', und dass sich in ὄρμῳ κύματος ein Ausdruck für hohe See, ἐν μετεώρῳ, verbirgt. Das treffende Wort bietet Aischylos selber Pr. 394 λευρὸν γὰρ οἶμον<sup>1</sup> αἰθέρος ψαίρει πτεροῖς τετρασκελῆς οἰωνός (vgl. 283). Demnach dürfen wir jetzt οἶμῳ für ὄρμῳ einstellen. Mit der 'Wasserstrasse' war ja schon das Epos durch ὑγρά κέλευθα ä. vorangegangen.

Aber in den Originalfarben haben wir unser Sturmbild noch immer nicht. Ich muss hier weiter ausholen, zumal wir des Ergebnisses noch weiterhin bedürfen. Die Verba des Berührens haben fast alle im Griechischen eine Art der Verwendung, die auf Zauber, geheimnisvolle Kräfte der Natur zurückgeht; ἀπτεσθαι (ἔφασις) freq. ἐπαφᾶν, θιγγάνειν, χραίνειν, χρώζειν, ψαύειν finden sich sämtlich in dieser Weise gebraucht und auch bei Aischylos liest man in dieser Bedeutung θιγεῖν, unter andern in dem Verse, der seit Portus aller hochnotpeinlichen Befragung gespottet hat, Ch. 995 ἦ (Mein.: τί) σοι δοκεῖ, μύραίνά γ' εἶτ' (Herm.: ἦτ') ἔχιδν' ἔφου, σήπειν θιγοῦσ' ANAΛΛON οὐ δεδηγμένον; Der Gedanke ist nie fraglich gewesen. Orestes will die Teufelsnatur seiner Mutter bezeichnen und bedient sich dazu der Hyperbel 'mörderischer als das mörderischste Tier'. Was es mit dem Seeaal auf sich hatte, müssen wir uns so ungefähr nach der

<sup>1</sup> Der Spiritus asper steht deutlich in dem Faksimile von M. Möglich ist an sich auch ὄρμῳ, aber bei Aischylos nicht nachweisbar.

Gesellschaft, in der er genannt wird, denken; die Otter, erzählt zuerst Herodot 3, 109, beisst ihrem Buhlen — ich nehme den Ausdruck hier vorweg — den Hals bei der Begattung ab; nun möge seine ungenierte Beschreibung sich anschliessen: ἐὰν — ἐν αὐτῇ ἢ ὁ ἔρσην τῇ ἐκποιήσι, ἀπιεμένου αὐτοῦ τὴν γονὴν ἢ θήλεα ἀπτεται τῆς δείρης καὶ ἐμφύσα οὐκ ἀνίει, πρὶν ἂν διαφάγη. Dass Aischylos von dem thessalischen ἱερός ὄφις gehört hatte, der schon bei der Berührung tödlich wirkte (Ps. Arist. p. 6. ἀκ. 151), ist möglich, aber gleichgültig; die Schwierigkeit der Stelle hat vW. so zusammengefasst: 'man vermutet als Objekt καὶ τὸν μὴ δεδηγμένον; wenn also οὐ steht, so ist da keine weitere hypothetische Form, muss aber ein substantivisches Wort vorhanden sein, an das sich οὐ δεδηγμένον anlehne. ἄλλον ist in der Tat bedenklich, obgleich man nur noch Schlechteres dafür eingesetzt hat'. Lässt sich also ein Substantiv aufbringen, das durch Bedeutung wie Schriftbild seinen Anspruch auf das postliminium zu begründen vermag, so wäre dem Verse geholfen. Und ich glaube, dass wir in λάγνος ein solches besitzen. Zwar kennen wir es nur in dem Sinne von συνουσιαστικός; aber dass es gerade wie ὀχευτής auch den συνουσιάζων bezeichnen konnte, dürfen wir aus dem Gebrauche der abgeleiteten Wörter λαγνεῖα und λαγνεύειν schliessen, die in einigen hippokratischen Schriften für den geschlechtlichen Akt des Mannes durchaus üblich sind. Also hätten wir θιγοῦσ' ἂν λάγνον zu lesen<sup>1</sup>. λάγνος wird wohl ein sehr kräftiger Ausdruck gewesen und darum zeitig in diesem Sinne ausser Gebrauch gesetzt sein. Aber wo der Gedanke auf einen solchen Ausdruck hindrängte, hat sich Aischylos dem ohne Bedenken gefügt<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Demnach eine ähnliche Verlesung, wie Ag. 1378, wenn ich da richtig νίκη δ' ἀελλὰς für νίκης παλαιᾶς vermute (vgl. 1058). vW. schreibt νίκη τέλειος.

<sup>2</sup> In Ag. 1443 πιστὴ εὐνευος, ναυτικῶν δὲ σελμάτων † ἰστοτριβής ruht die Kritik seit Pauws ἰστοτριβής; ich bezweifle sehr, ob mit Recht. Die mit ἰσο- zusammengesetzten Stämme sind relativer Natur, haben ihren Dativ bei sich oder setzen ihn voraus. Also Ἀγαμέμνονι. 'Und hier die Seherin ruht treu an seiner Seite, wie sie auf dem Schiff die Koje mit ihm teilte' (vW.). Aber σέλματα ist nicht Koje, das vielmehr in εὐνή von εὐνευος liegt. Dann haben wir einen Gegensatz der innern Glieder, der nun auf den Gegensatz der äussern πιστὴ < † ἰστοτριβής führt. Weiter hilft eine paläographische Beobachtung. Das Zeichen des Spiritus ' und λ unterscheiden sich nur durch die Grösse. In dieser Gestalt † findet sich letzteres in M namentlich im

Aber daneben hat er und nur er Wörter der vorhin bezeichneten Klasse in einer eigentümlich vergeistigten Weise und zwar mit Vorliebe so  $\thetaιγε\acute{\iota}ν$   $\pi\rho\sigma\thetaιγε\acute{\iota}ν$   $\alpha\thetaικτος$  gebraucht. Dann vollzieht sich mit der Handlung ähnlich wie bei  $\piνε\acute{\iota}ν$   $\acute{\epsilon}πιπνε\acute{\iota}ν$  und dessen Ableitungen ein geheimnisvoller Vorgang; in der unsichtbaren, unfühlbaren Augenblicksberührung von oder mit Dämonischem<sup>1</sup> geht etwas auf den Menschen über, was augenblickliches oder dauerndes Unheil — die Seite wird uns später beschäftigen — wie Segen bringt. Dem Mordbefleckten gibt sie den Frieden wieder Ch. 1059  $\Lambdaοξίας$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\pi\rho\sigma\thetaιγ\acute{\omega}ν$   $\acute{\epsilon}λευθ\acute{\epsilon}ρον$   $\sigma\epsilon$   $\tau\acute{\omega}νδε$   $\eta\mu\acute{\alpha}των$   $κτ\acute{\iota}σει$ , dem Schwachen leiht sie Kraft, Wunderhaftes zu vollbringen eb. 948  $\xi\thetaιγε$   $\delta'$   $\acute{\epsilon}μ$   $μ\acute{\alpha}χα$   $χε\rho\delta\acute{\varsigma}$   $\acute{\epsilon}τητ\acute{\upsilon}μως$   $\Delta\iota\delta\acute{\varsigma}$   $κ\acute{o}ρα$  (*Dike*) —  $\delta\lambda\acute{\epsilon}\theta\rhoιον$   $\piνε\acute{\iota}ου\sigma'$   $\acute{\epsilon}π'$  (Schuetz:  $\acute{\epsilon}ν$ )  $\acute{\epsilon}χ\thetaρο\acute{\iota}\varsigma$   $κ\acute{o}τον$ . So spürt also der fromme Seemann in Stürmesnöten das geheimnisvolle Walten, wo Menschenkunst am Rande ist: ein leiser Druck auf den Steuerhals von unsichtbarer Hand und das Schiff fliegt auf die ruhende Fläche hinüber<sup>2</sup>. Nun ist es aber doch offenkundig, dass der Bedarf der Stelle durch 661/3 vollkommen gedeckt wird: was soll 664  $\tau\acute{\upsilon}χη$  noch neben  $κ\acute{\alpha}φος$   $\acute{\epsilon}ξ\acute{\epsilon}κλεψεν$ , neben  $\thetaιγ\acute{\omega}ν$  noch  $\acute{\epsilon}φ\acute{\epsilon}ζετο$ ? Also ist mit Schuetz der Vers zu tilgen. Vielleicht ist es ein Vers unsers Dichters, an den Rand geschrieben wie Hik. 1000  $κα\acute{\iota}$   $κν\acute{\omega}δαλα$   $\pi\epsilon\rhoο\upsilon\eta\tauα$   $κα\acute{\iota}$   $\pi\epsilonδοστιβ\acute{\eta}$  'Mücken und wandelndes Ungeziefer'.

Anfang der Zeile zB. 64<sup>a</sup> Z. 11 u., 69<sup>b</sup> Z. 7 o., 70<sup>a</sup> Z. 2 o. Das überhebt weiteren Tastens.  $\lambda\acute{\iota}\sigma\piος$  'glatt' hat die Nebenbedeutung derjenigen Glätte, die durch anhaltendes Reiben, Abnutzung durch Scheuern bewirkt wird. Sch. Arist. Ran. 826  $\lambda\acute{\iota}\sigma\eta$   $\cdot$   $\acute{\eta}$   $\acute{\epsilon}κτετριμμένη$   $κα\acute{\iota}$   $\lambda\acute{\epsilon}ια$   $\acute{\omicron}\tau\omega$   $\gamma\acute{\alpha}ρ$   $\lambda\acute{\epsilon}γονται$   $ο\acute{\iota}$   $τοιο\upsilon\tauοι$   $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\acute{\alpha}γαλοι$  vgl. Arist. Eqq. 1368  $\lambda\acute{\iota}\sigma\acute{\rho}\pi\upsilon\gammaος$ , M. Schmidt z. Hes.  $\lambda\acute{\iota}\sigma\piαι$  und Thes. s.  $\lambda\acute{\iota}\sigma\piος$  und  $\lambda\acute{\iota}\σ\acute{\rho}\pi\upsilon\gammaος$ . Das passt:  $\nuαυ\tau\acute{\iota}λων$   $\sigmaελμάτων$   $\lambda\acute{\iota}\σ\piοτριβής$  ist die zynische Enthüllung des sarkastischen  $\piισ\tau\acute{\eta}$   $\acute{\epsilon}υ\eta\nuος$ . Brunstige Matrosendirne, Deckmetze.

<sup>1</sup> Dass den alten Grammatikern diese Bedeutung nicht entgangen ist, lässt das Scholion zu Pind. O 6, 58 (35)  $\gamma\lambdaυκείας$   $\pi\rho\acute{\omega}τον$   $\xi\psiαυ\sigma'$  'Aphroditas erkennen, wo darauf Bezug genommen ist:  $\deltaα\acute{\iota}μον\acute{\iota}ως$   $\tau\acute{o}$   $\xi\psiαυ\sigmaεν$   $\acute{\omega}\varsigma$   $\acute{\epsilon}π\acute{\iota}$   $\thetaε\acute{\iota}ας$   $\acute{\alpha}\phi\rho\delta\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}ας$   $\sigmaυν\acute{o}\deltaου$   $\xi\tauα\acute{\xi}εν$ . Bei Pindaros  $κ\acute{\iota}\eta\lambda\acute{\iota}$  konstruierender Künstlernatur ist natürlich von solchem Mystizismus keine Spur in seinen Gedichten. Aber fragen kann man, ob Sophokles sich des Verbums  $\thetaιγε\acute{\iota}ν$  Ant. 56  $\mu\eta\delta'$   $\delta$   $\mu\eta$   $'\theta\acute{\iota}γες$ ,  $\piοι\acute{o}\upsilon$   $\sigmaεαυτ\acute{\eta}\varsigma$  und 771  $ο\acute{\upsilon}$   $\tau\acute{\eta}ν$   $\gamma\epsilon$   $\mu\eta$   $\thetaιγο\upsilon\sigmaαν$  so ganz ohne Nebengedanken bedient hat. Beide Male ist von der Leiche die Rede.

<sup>2</sup> Daher zweifle ich, ob nicht 662  $\acute{\eta}\delta\acute{\upsilon}\varsigma$   $\tau\acute{\iota}\varsigma$  oder  $\acute{\eta}\delta\acute{\iota}\sigma\tauος$  für  $\acute{\eta}\tauοι$   $\tau\acute{\iota}\varsigma$  zu schreiben ist. Vgl. Eur. Med. 839  $\acute{\alpha}ν\acute{\epsilon}μων$   $\acute{\eta}\delta\upsilon\pi\acute{o}\deltaου\varsigma$   $\acute{\alpha}\upsilon\rhoα\varsigma$ . vW. hat  $\pi\lambda\eta\mu\muυ\rho\acute{\iota}\varsigma$  eingesetzt.

## 3. Parodos der Choeph. 61—74. Mordblut.

‘Das Mörderpaar hat Glück, und Glück ist Gott und mehr als Gott’ ist der Grundsatz der oberflächlichen Menge. Der Chor bekämpft diesen Wahn, indem er zunächst mit Nebensächlichem eine gemeinschaftliche Grundlage schafft, um dann seine Anschauung über den Mord um so nachdrücklicher entgegenzustellen. ‘Oft genug schlägt die Dike den Verbrecher frisch auf der Tat. Bisweilen freilich mag ihre Untätigkeit uns rätselhaft erscheinen: so lange, überlange verfolgt sie gespannten Blicks den Schritt des Sünders; schon will es Abend werden — da fliegt durch die Dämmerung der rächende Pfeil. Indessen verschwinden wirklich Missetäter ohne Vergeltung in die Nacht des Todes; was hinter dem undurchdringlichen Vorhang geschieht, schaut keines Menschen Auge. Aber ein Verbrechen gibt es, das hier seiner Strafe nicht entgeht: Blut, das die Mutter Erde einmal aufgesogen hat, das zerrinnt nicht und schreit unversöhnlich nach Rache. Am Spieltisch des Lebens sitzt die furchtbare Ate und gönnt wohl dem Sünder ein Feld, um das alle ihn neiden. Wer schlägt ihn noch? Geduld! er mag in seiner Sünden Pracht sich ganz entfalten: dem hilft kein Opfer und brächte er auch sein Liebstes dar, kein Sühneguss und strömten alle Wasser in ein Bett zusammen, vermöchte den zu reinigen.’

Diese Darlegung des Inhaltes weicht erheblich von der Auffassung ab, über die man sich bislang im ganzen geeinigt hatte. Dass dies angängig ist, liegt zum Teil an der Zerrüttung des Textes, der zu immer neuen Versuchen reizt, andererseits aber auch an der wechselfarbigen Natur einiger Wörter, deren Umdeutung den Gedanken nicht unwesentlich beeinflusst und in einem Falle den Sinn einer ganzen Strophe ändert. Der Uebersichtlichkeit wegen setze ich den Text des Mediceus hierher und füge die nach meiner Ansicht treffenden Verbesserungen der neueren Kritik und die Lesart der Scholien sowie von diesen den Wortlaut der wesentlichen hinzu.

61 ῥοπή δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν  
ταχεῖα τοῖς μὲν ἐν φάει,  
τὰ δ' ἐν μεταίχμιῳ σκότου  
μένει χρονίζοντ' ἄχει βρούει·

65 τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.  
διὰ τὰ

δι' αἵματ' ἔκποθεν ὑπὸ χθονὸς τροφοῦ Str. 3

τίτας φόνος πέπηγεν οὐ διαρρῦδαν.  
 διαλγῆς ἄτα  
 διαφέρει τὸν αἴτιον  
 παναρκέτας νόσου βρῦειν.  
 70 τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.

61 δίκας (sch.) Turn. 62 τοὺς (sch.) Turn. 64 εἰ in  
 ἄχει sofort in η geändert βρῦει tilgt Herm. βρῦειν sch. 61  
 65 ἄκρατος sch. 61 66 τὰ δ' Bamberger ἐκποθένθ' Schuetz  
 67 διαρρῦδαν Lob. 68 αἰανῆς (sch.) H. L. Ahr. δ' fügt  
 nach διαλγῆς ein Schuetz 69 παναρκέταν Firnhaber  
 70 tilgt Heath.

Scholien 61 ἡ δὲ τῆς δίκης ῥοπή τοὺς μὲν ἐπισκοπεῖ τα-  
 χέως καὶ ἀμύνεται, ἄλλοις δὲ ἐν ἀμφιβόλῳ ἐᾶ τὴν τιμωρίαν  
 οὐκ ἀθρόως αὐτοὺς ἀμυνομένη, ὥστε τοὺς ἡδίκημένους ὑπ'  
 αὐτῶν λυπεῖσθαι· ἄλλους δὲ σκότος καλύπτει ὡς μὴδ' ὄρασθαι  
 ὑπ' αὐτῆς 63 ὅσα δὲ ὑπερτίθεται, ταῦτα 'σύν τε μεγάλῳ ἀπέ-  
 τισαν' (Δ 161) 64 ἀνθεῖ 65 ἀντὶ τοῦ αἰώνιος θάνατος  
 66 διὰ τὰ αἵματα 67 ὁ τιμωρὸς 68 διασπαράσσει 69 παναρ-  
 κέτας· τῆς εἰς πάντα τὸν χρόνον ἀρκούσης αὐτῆ 70 τοῦτο  
 ὡσπερ ἐπαδόμενόν ἐστιν.

Da ich in der Auffassung der Scholien wie der Entstehungs-  
 weise der Korruptelen von den bisherigen Erklärungen abweiche,  
 schicke ich hierüber einige Bemerkungen voraus. Allgemein  
 anerkannt sind ja die Störungen in der Entsprechung von 64<52  
 und 68<73, ebenso, dass 74 sinnlos entstellt ist. Aber ausser-  
 dem hat nach meiner Meinung ein Querkopf, dessen Tätig-  
 keit wir auch sonst begegnen, wesentlich zur Entstellung des  
 Textes beigetragen, weil er glaubte eine parallele Gedankenordnung  
 in 61/2. 63/4 < 66/7. 68/9 entdeckt zu haben und nun den zerstörten  
 Kunstbau durch den 'Refrain' (sch. 70) nach 69 aus 65 wieder-  
 herstellte. Ob derselbe im Responionseifer βρῦειν(v) aus 69 in 64  
 gleich im Texte wiederholt oder er oder ein anderer das Schlag-  
 wort von 69, um auf die Gedankenentsprechung aufmerksam zu  
 machen, an den Rand zu 64 geschrieben hat, lässt sich nur fragen.  
 So viel ist sicher, dass der Scholiast 61, der τὰ δ' 63 demonstrativ  
 als verächtlichen Ausdruck für τοὺς δ' fasste, den Infinitiv las,  
 da er ἄχη — dies im Sinne von 'das Leid, das er andern ver-  
 ursacht' — βρῦειν mit Vertauschung von Wirkung und Ursache  
 durch ὥστε τοὺς ἡδίκημένους ὑπ' αὐτῶν λυπεῖσθαι wiedergibt.  
 Dagegen bedurfte der, der aus τὰ δ' — ἄχη einen Relativsatz

machte, eines Hauptsatzes; also las oder schrieb er βρούει 'das Leid, das (ihm für seine Sünde gebührt, aber) lange Zeit im Dunkel bleibt, kommt zu voller Blüte'. Demnach gehört diesem ἀνθεῖ 64 wie 63 ὄσα —, worin die Vertauschung von Ursache und Wirkung zugrunde liegt. Dann wären wir also βρούει(ν) 64 los und zugleich wäre Raum beschafft, um aus ἄξει mit seiner Korrektur ἠ den erforderlichen Anapäst zu gewinnen. ἀτενῆ, das ich dafür vorschlage, schmiegt sich bloss den überlieferten Schriftzügen an: mit der Vorstellung des Sehens reiht es sich einmal den mit ἐπισκοπεῖ beginnenden und mit νύξ und seinem Attribut abschliessenden Ausdrücken an — ich erinnere an die oft gebrauchte Stelle des Polybios 39. 1<sup>a</sup> 6 ἥκιστα γὰρ δύναται (ἢ ὄρασις) ἔν μένειν ἀτενίζουσα —, obendrein aber erhalten wir ein mit 68 διαφέρει korrespondierendes kräftiges Bild, das der Zwillingschwester der Ate nicht unwürdig ist, die im Dämmerlichte zerfliessende Gestalt (τὰ δ' 63) der Dike<sup>1</sup>. Denn auch sie spannt ihre Netze Ag. 1161 ἰδόντα τοῦτον τῆς Δίκης ἐν ἔρκεσιν, wengleich bei der Verfolgung des Verbrechers die andere mehr hervortritt Pr. 1072 πρὸς Ἄτης θηραθεῖσα mit ihrem Fanggarn 1078 ἀπέραντον δίκτυον Ἄτης und der Lockflöte Pe. 96 τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πῆνισμα<sup>2</sup> τόδ' (: πηδήματος) εὐπετῶς (Emperius: εὐπετέος) διάσσω<sup>3</sup> (: ἀνάσσω); φιλόφρων γὰρ παρασαίνει βροτὸν εἰς ἄρκυας Ἄτα. Somit hätten wir, was bei Aischylos mehr empfiehlt als befremdet, dasselbe Bild,

<sup>1</sup> Ein Beispiel von dem Gebrauche des Neutrums zum Ausdruck des Unheimlichen habe ich vor vielen Jahren gehört. In einer Zechgesellschaft stürzte plötzlich inmitten schallenden Gelächters ein wichtiger Mann mit dumpfem Aufschrei vom Stuhle. Einige Nachbarn sprangen herzu, streckten ihn und öffneten die Kleidung; nach wenigen Augenblicken erhob er sich, blickte fremd um sich und setzte sich dann mit den trockenen Worten 'Ick har mi verslukt' wieder an den Tisch. Aber die Unterhaltung fand das Geleise nicht wieder und in einer knappen halben Stunde gingen zwei Nachbarn, die letzten, nach Hause. 'Das war eine merkwürdige Geschichte', meinte nach einer Weile der eine. Und nach längerem Schweigen der Aeltere 'dar hett wat ant Finster kloppt. Warschu!' Das Bild mit seinem fast verschollenen Spuk würde keinem Dichter Unehre machen.

<sup>2</sup> πῆνισμα im Sinne von δίκτυον ist unbelegt, aber durch die Analogie des öfteren ὑφαίνειν θήρητρον gedeckt.

<sup>3</sup> δια- in Verbindung mit Verben des Springens wechselt mit ὑπερ- und ἐκ-; aber ἀνα- heisst in den Fällen nur 'auf', 'in die Höhe', 'binan'.

das schon Ag. 362 in breiterer Ausführung begegnete, Δία τοι ξένιον μέγαν αἰδοῦμαι — τείνοντα πάλαι τόξον, ὅπως ἂν μήτε πρὸ καιροῦ μήθ' ὑπέραστρον (Aug.: ὑπὲρ ἄστρον) βέλος ἠλίθιον σκῆπειον.

In V. 65 tritt der lectio recepta ἄκρατος ein bisher völlig übersehener alter Konkurrent ἄκρατος zur Seite. Denn dass der Scholiast 61 dies die Finsternis, die Undurchdringlichkeit der Nacht steigerrnde Attribut mit νύξ in den einen Begriff σκοτός ebenso zusammengezogen hat, wie er einige Worte vorher ἐν μεταίχμιω σκότου zu ἀμφιβόλῳ kürzt, beweist sein Zusatz ὡς μηδ' ὀραῖσθαι ὑπ' αὐτῆς. Auch hat nie ein Scholiast νύξ durch σκοτός ersetzt<sup>1</sup>, sondern wie jeden alltäglichen Ausdruck, wie οὐρανός und φῶς, θάλασσα, βοή, wo es Geschrei bedeutet, und tausend ähnliche ohne weiteres in die Paraphrase und den νοῦς aufgenommen. Diese Lesart ist aber unverächtlich<sup>2</sup>; denn das keineswegs seltene ἄκρατος will sich mit seiner Bedeutung μάταιος, ἀπλήρωτος durchaus nicht in diesen Zusammenhang schicken, so dass es schon der Scholiast 63 temporal gewandt hat 'die Nacht, die kein Ende hat' oder man ihm neuerdings intransitive Kraft beigelegt hat τοὺς δὲ νύξ ἔχει ὥστε μὴ κραινεσθαι τὴν δίκην. Aber intermittierende Gerechtigkeit — der Einwurf trifft die eine wie andere Auffassung — heisst bei ihrem rechten Namen Willkür und eine Moral, die solchen Durchschlupf dem grössten Teil der Sünden lässt, ist eine Scheuche nur für Hasenherzen<sup>3</sup>. Vgl. noch Blass S. 88. Ist das richtig, so zieht nun ἄκρατος nicht als Schuetzens Konjektur, sondern als ältestbeglaubigte Lesart in den Text ein.

Am Eingang der folgenden Strophe würde schon die  
διὰ τὰ  
Schreibung in M δι' genügen, um zu verraten, welches Mätzchen den Text um das notwendige δ' gebracht hat. Als ob je ein fehlerder Artikel einem Grammatiker Schmerzen verursacht hätte! Zum Ueberfluss lehrt der erhaltene Anfang der Paraphrase, dass die Einordnung des konstruktionslosen τὰ δ' Schwierigkeiten

<sup>1</sup> Dagegen wird man nicht den Lexikographen Hes. νύκτα· σκοτός anführen.

<sup>2</sup> Auffallend erinnert an diese Strophe, nicht blos in der Dreiteilung, Plut. ser. num. vind. 564 f. in der Himmelfahrt des Aridaïos. Die Worte κατέδυσεν εἰς τὸ ἄρητον καὶ ἀόρατον könnten ein Zeugnis für ἄκρατος abgeben.

<sup>3</sup> Paleys Berufung auf Theogn. 207 (vgl. Bl.) führt nur irre; die Ate zieht dort die Strafe von dem nächsten Geschlechte ein.

macht; in solchem Falle ist stets das nächstliegende Mittel die Ergänzung einer Präposition (vgl. Schol. zu 806 Ag. 228), und man darf dreist behaupten, dass es auch nicht eine gibt, die nicht in den Scholien des Pindaros und Aischylos unbedenklich zur Aushilfe verwandt wäre. Dagegen kann ich mich dem Vorzug, der allgemein der Lesart διαλήγης vor dem Zeugnis des Scholiasten, das auf αἰανῆς führt, und zwar deshalb nicht anschliessen, weil ich es bei Differenzen zwischen M und einem der beiden Scholiasten für verbindlich erachte, sich, so lange es Sprache und Gedanke nur zulassen, auf die Seite der letztern zu stellen. Dass seine Erklärung hier falsch ist, dass αἰανῆς ἄτα hier zu fassen ist wie Pind. J 1, 49 ἀμύνων λιμὸν αἰανῆ 3, 2 κατέχει φρασὶν αἰανῆ κόρον, ist kaum nötig zu sagen, aber zu beachten, dass diese Entscheidung die Verpflichtung auferlegt, nun an der entsprechenden Stelle 73 einen Molossus für den Dispondeus nachzuweisen. Die Deutung von διαφέρει 'aufschiebt' ist farblos, von Personen bedenklich und der Ausdruck würde nicht kräftiger, wenn wir nach Pind. P 9, 60 ἄ τε τὸν Ἴφικλείδαν διαφέρει Ἰόλαον ὑμνητὸν ἔοντα erklärten 'weit und breit berühmt macht'. Man möchte eine packende Metapher haben. Nun sind ja Aischylos die Bilder vom Brett- und Würfelspiel nicht minder geläufig als die der Jagd und ich glaube, er hat hier die Jägerin Ate vorgeführt, wie sie die Niedrigen wie Hohen dieser Welt als Steine am Spieltisch stellt und umstellt und Stundung und Trugglück und Verderben in ihrem Becher rollt. In diesem Sinne lesen wir φέρειν Plat. Rpb. VI 487 b ὥσπερ ὑπὸ τῶν πεττεῦν δεινῶν οἱ μὴ (δεινοὶ) τελευτῶντες ἀποκλείονται καὶ οὐκ ἔχουσιν ὅτι ἂν φέρωσιν, daneben Eryx. 395<sup>b</sup> ὥσπερ ἐν τῇ πεττεῖα εἶναι πεττούς, οὐς εἴ τις φέροίτο, δύναται ἂν τοὺς ἀντιπαίζοντας ποιεῖν ἠττάσθαι οὕτως ὥστε μὴ ἔχειν ὅτι πρὸς ταῦτα ἀντιφέρωσιν. Ist auch das Verbum διαφέρειν nicht nachweisbar, so kann ich doch von seinem Absenker ein Beispiel aus Eur. fr. 360, 8 N<sup>2</sup> beibringen αὐτόχθονες δ' ἔφουμεν· αἱ δ' ἄλλαι πόλεις πεσῶν ὁμοίως διαφοραῖς ἐκτισμέναι (Lykurgos, διαφορηθεῖσαι βολαῖς Plut.) ἄλλαι παρ' ἄλλων εἰσὶν εἰσαγώγιμοι. Demnach dürfen wir für διαφέρειν (vgl. διαλαμβάνειν Her. 4, 68 1, 94 διοικίζειν Lys. 32, 14) die Bedeutung von μεταπεττεῦν (vgl. Hes. διαπεττεῦων· μεταφέρων) annehmen, und zwar hier in dem Sinne, wie es sich mit Platons Worten umschreiben lässt μετατιθέναι (nämlich τὸν κινδυνεύοντα) εἰς βελτίω τόπον Legg. X 903<sup>d</sup>. Diese Einschränkung wird durch den prädikativen

Zusatz παναρκέταν klargestellt 'der allen Gefahren gewachsen ist'. Die Ate bringt ihn in die Stimmung des Oidipus vor der Katastrophe, ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος (cf. Ag. 169 παμμάχῳ θράσει βρώων). Mit der für das vereinzelte παναρκέταν angenommenen Bedeutung stimmt πανταρκῆς Pe. 855 ὁ γηραιὸς πανταρκῆς ἀκάκας ἄμαχος βασιλεὺς und παναρκῆς Sept. 166 ἰὼ παναρκεῖς (M: ρ m) θεαί sehr gut; zu der letzteren Stelle lässt sich Hik. 594 τὸ πᾶν μῆχαρ, οὐριος Ζεὺς vergleichen.

Mit Sicherheit scheinen mir die Wörter geheilt zu sein, bei denen die Scholien Beistand leisten; wo diese mit auf die Seite der Korruptel treten (64), darf man höchstens von Wahrscheinlichkeit reden. Anders stellt sich das Ergebnis bei der nun folgenden dritten Antistrophe.

71 οἴγοντι δ' οὔτι νυμφικῶν ἔδωλῖων  
 ἄκος, πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ  
 βαίνοντες  
 τὸν χερομυσῆ φόνον καθαί-  
 ροντες ἰοῦσαν ἄτην.

71 θιγόντι (sch.<sup>1</sup> sch.<sup>2</sup>) Steph.

Scholien 71 νυμφικῶν ἔδω· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον λέγει. ὡς περ τῷ ἐπιβάντι νυμφικῆς κλίνης οὐκ ἔστιν ἴασις πρὸς ἀναπαρθένευσιν τῆς κόρης, οὕτως οὐδὲ τῷ φονεῖ πάρεστι πόρος πρὸς ἄκεσιν τοῦ φόνου. 74 ἀντὶ τοῦ τῆς ἐπιούσης αὐτῷ ἄτης. Ἄττικῶν δὲ τὸ πρὸς αἰτιατικὴν συντάσσειν καθαίρω σε τὸν φόνον, τὸ δὲ κοινὸν καθαίρω σε τοῦ φόνου.

Dafür, dass Stephanus mit θιγόντι das Richtige getroffen hat, spricht nicht bloss die metrische Responson in 66 τὰ δ' αἶματα, sondern auch beide Scholien. Beide fassen auf der Annahme, dass der Dichter durch die Blume rede oder, wie es vielleicht in dem vollständigen Wortlaut hiess, ἔστι δὲ σεμνότης oder κακέμφοτον τὸ σχῆμα und aus dem zweiten ersehen wir, dass dessen Verfasser οὔτι nicht, wie man es jetzt wohl tut, mit ἄκος zum Prädikat verband, sondern adverbial im Sinne von οὐ fasste — denkbar wäre ja noch ein dritter Versuch — und endlich das Partizipium eines Verbums vor sich hatte, das den Genetiv regierte. Sonderbar ist es, dass keinem der beiden Scholiasten das ἀπρεπές, das so manchem homerischen Verse den Obelos eingebracht hat, hier hindernd in den Sinn ge-

kommen ist; noch auffälliger aber, dass sich fast alle Erklärer der Auffassung des zweiten Scholions mit der Berichtigung, dass unter *νομφικῶν ἐδωλίων* nicht das Bett, sondern die Kammer zu verstehen sei, ohne Bedenken angeschlossen haben. Ich kann mich mit dieser Deutung gar nicht befreunden, weiss auf keine Weise einen vernünftigen Sinn daraus zu gewinnen. Wer hat denn je ein Mittel gegen die *διαπαρθένευσις* gesucht? Der Taugenichts? Der gefallene Engel? Dazu kommt ein anderer Anstoss. Dass Aischylos vor der Erwähnung geschlechtlicher Dinge nicht zurückschreckt, haben wir vorhin gesehen und lässt sich auch sonst erweisen (Fr. 135. 136). Aber hier macht dieser durch nichts angezeigte Vergleich den Eindruck einer abstossenden Pikanterie. Und das im Mädchenmunde. Eher möchte man mit Paley an den Ehebruch des Mörderpaares und ihr jetziges Verhältnis denken. Aber erstens hat der Dichter dieses absichtlich in den Hintergrund geschoben, um die Wirkung des unter immer neue Beleuchtung tretenden Mordes nicht durch ein Nebenmotiv zu beeinträchtigen, und dann kann er unmöglich, wo er den Mord in Gegensatz mit allen andern Verbrechen bringt, mit diesem das Sündenleben der beiden gleichstellen. Aehnlich wird Wekl. empfunden haben, der in der letzten Bearbeitung das indirekte Zeugnis der Scholiasten unachtend zu der Lesart von M mit der Erklärung *καὶ ὁ παρθένων παρέχει αὐτῷ οὐδεμίαν βοήθειαν καὶ σωτηρίαν ἀνοίγοντι αὐτόν (ἴνα κρυβῆ ἐντός)* zurückgekehrt ist. Vielleicht erspart diese Anwendung der Synekdoche einem und dem andern Leser die Lektüre der folgenden Erörterung.

Um den Weg zu gehen, der meiner Meinung nach einzig gangbar ist, ist es erforderlich, erst den Wortlaut der zweiten Hälfte dieser Strophe wiederherzustellen. Zu den Eigentümlichkeiten des Aischylos gehört die Liebhaberei, bisweilen seine eigenen Wendungen wörtlich oder anklingend zu wiederholen. Das Wort, womit Eteokles Sept. 1 *χρῆ λέγειν τὰ καίρια* beginnt, wiederholt sich noch in demselben Stücke 619 *φιλεῖ δὲ σιγᾶν ἢ λέγειν τὰ καίρια*, begegnet mit derselben Antithese Ch. 582 *σιγᾶν δ' ὅπου δεῖ καὶ λέγειν τὰ καίρια* und steht endlich ebenso noch unter den Fragmenten 208 N<sup>2</sup>. Um auszudrücken, dass es wider ein schlimmes Uebel kein Mittel gibt, sagt er Ag. 69

οὔθ' ὑποκ [λ. Casaub.] αἰών οὔθ' ὑπολείβων

[οὔτε δακρύων<sup>1</sup> Bamb.] ἀπύρων ἱερῶν

<sup>1</sup> Das ist unterschriebenes Glossem, die sich selbst noch in M

also 'kein Brand- noch Trankopfer vermag zu helfen'. Die Wendung findet sich noch einmal fr. 161, 2 οὐδ' ἄν τι θύων οὐδ' ἐπισπένδων ἄνοις und durch dieses gewinnen wir den Stützpunkt, um hier den Gedanken zum dritten Male hineinzubringen. ἰοῦ-

σαν ἄτην<sup>α</sup> enthält die Reste von οὐκ <ἄν> ἄνυτον. Daraus ergibt sich zunächst, dass καθαίροντες, da es dem metrischen Bedarf οὐκ- nicht genügt, eine diesem entsprechende Glosse ver-

drängt haben muss. Das wird καταιονῶντες gewesen sein<sup>1</sup>, dessen Simplex durch fr. 425 ἠόνησας: ἀντὶ τοῦ ἔλουσας für Aischylos belegt wird. Vgl. ἐξηονήθην eb. und Hes. καταιον<εἰ Mus.> καταντλεῖ, worin wir wohl καταιονᾶ erkennen dürfen, und M. Schmidt z. καταορᾶ: καταντλεῖ und κατεωνᾶσθαι ff. Die Präposition entspricht in κατακλύζειν, καταπλύνειν ä. Für βαίνοντες alsdann das bischen ἰαίνοντες oder das bedächtige προβαίνοντες einzustellen würde ich mich selbst dann nicht entschliessen, wenn die Aufnahme von αἰανής hier nicht einen Dispondeus forderte; heisst man allerdings hier meinen Vorschlag gut, so beanspruche ich dann auch die Anerkennung von dessen Zeugnis für jene Scholienlesart. Was nun einzig der Stelle angemessen ist, hat vW. in seiner Uebersetzung gesagt: 'rauschten alle Wasser der Welt zusammen auch in einen Strom, die Mörderhand

finden, obwohl wir nachweislich durch die Schuld dieses Schreibers noch einen sehr grossen Verlust an paraphrasierendem Material erlitten haben.

<sup>1</sup> Die Sache liegt einfach. Mehr Mühe macht es, wenn statt des Glossems sachliche Erklärung sich in die Stelle der rechtmässigen Lesart eingemischt hat. In Ch. 360 βασιλεὺς γὰρ ἦν (: ἦς m), δτ' ἔζη (Herm.: ἔζη) μόριμον λάχος πιμπλάντων χεροῖν πεισίβροτόν τε βάκτρον hat Dindorf für das sinnlose πιμπλάντων nicht ohne Zustimmung περαίνων geschrieben; das hat vW. mit Recht eine wilde Interpolation genannt. Da der Scholiast, der noch einen Nominativ da las (τὴν ἐκ Μοιρῶν βασιλείαν κεκληρωμένην ἔχων), das ganz allgemeine ἔχων einstellt, wird er wohl noch einen erklärenden Zusatz gemacht haben, den ein Schreiber abgeworfen oder — vielleicht verstümmelt — zwischen die Textzeilen gebracht hat. Hat Aischylos ποδουχῶν geschrieben (vgl. Sept. 652 ναυκληρεῖν πόλιν), das Dindorf in den Persern 656 ἐπεὶ στρατὸν εὖ ποδούχει (ὑπεδώκει M ἐποδώκει m) wiederhergestellt hat, so stand ἐπὶ πλεόντων

hier vermutlich einmal ποδουχῶν. Dem steht nicht entgegen, dass es an jener Stelle einer der Scholiasten mit ὑπὸ τὸν ἑαυτοῦ πόδα ἠγίόχει wiedergibt.

wünschen sie vergebens<sup>1</sup>. Sie verlangt ein heftiges Wort: einen sich alle Wasser in ein Bett, dann stürmen sie in wilder Flut daher. Das ist <ἀ>κ<τ>αίνοντες<sup>1</sup>. Das Wort, das sich noch einmal bei Aischylos findet (Eum. 36), wird nicht bloss dort mit ἀτάκτως πηδᾶν — das stammt augenscheinlich aus Plat. Legg. II 672<sup>c</sup> — erklärt; das einschlägige Material ist im Thes. s. v. zusammengestellt und ich hebe nur ein Zitat heraus: Bek. AG. 23, 7 ἀκταινώσαι. — ἐπὶ παντὸς ὑψουμένου καὶ πηδῶντος μεθ' ὀρμῆς ἐτέθη. Ob der Anwendung in diesem Verse das Bild von jagenden Rossen zugrunde liegt, das uns, vielleicht seit Heine, so geläufig ist, wage ich nicht zu bestimmen<sup>2</sup>; im Griechischen sind die Beispiele dafür dünn gesät. Damit wäre das grösste Trankopfer festgestellt<sup>3</sup>; wir begegnen der Hyperbel noch einmal, in diesem Stücke 520 τὰ πάντα γὰρ τις ἐκχέας ἀνθ' αἵματος, μάτην ὁ μόχθος. Das Schlachtopfer kann dagegen nach dem Ausdrucke οὔτι νυμφικῶν ἐδωλίων nur das Teuerste, Liebste sein. 'Und brächte er auch sein liebstes Kleinod dar, für ihn gibt es keine Erlösung.' Was das ist, kann nicht zweifelhaft sein: es fällt da etwas wie ein Schatten des Mädchens aus dem vorigen Akte hinein. Und ebensowenig lässt sich noch streiten, was mit θιγόντι nun gemeint ist. Der Begriff, der über der ganzen vorhergehenden Strophe schwebt, den wir bei αἴτιον 69 empfinden, ist hier um so selbstverständlicher, als die Wendung φόνου θιγγάνειν auf den Alltag hinabgestimmt sich auch sonst nachweisen lässt, bei Eur. IT 381 (Artemis) βροτῶν μὲν ἦν τις ἄψηται φόνου, — βωμῶν ἀπείργει μυσσάρὸν ὡς ἡγουμένη — (vgl. HF 831) und bei Plat. Phaed. 108<sup>b</sup> ἀφικομένην δὲ (τὴν

<sup>1</sup> In Sept. 463 φιμοὶ δὲ συρίζουσι βάρβαρον τρόπον hat man an τρόπον in mehrfacher Weise gebessert, aber an dem 'ausländischen' Pferdegeschnaube keinen Anstoss genommen. Ich meine, Aischylos hätte κάρκαρον geschrieben. Hesychs κάρκαρος κάρκαροι ist unverständlich, die Scholien Υ 157 κάρκαρε δὲ γαῖα πόδεσσιν ὀρνυμένων ἀμυδὶς haben das vereinzelte Verbum teils nach dem Anklang an κραδαίνειν und dem parallelen N 18 τρέμε δ' οὔρεα — ä. mit σείεσθαι κινεῖσθαι erklärt, teils als Schallwort gefasst, und so scheinen es der oder die Unbekannten gebraucht zu haben, aus denen Hesych καρκαίρει φορεῖ und ἐκάρκαρον· πόφον τινα ἀπετέλουν anführt. An unserer Stelle ist damit offenbar das wilde Schnauben bezeichnet. Vgl. 475.

<sup>2</sup> Im Italienischen ist so cavallo, cavalletto, cavallone (siz.), wenigstens das letzte, in die tägliche Sprache übergegangen. Unser Schindenhengst ist der schneidende Nordwind.

<sup>3</sup> Zu ὄδοῦ | ἀκταίνοντες vgl. Blass Eum. S. 116.

ψυχὴν), ὅθιπερ αἱ ἄλλαι τὴν μὲν ἀκάθαρτον καὶ τι πεποηκυῖαν τοιοῦτον, ἢ φόνων ἀδίκων ἡμμένην ἢ ἄλλ' ἄττα εἰργασμένην, — ταύτην μὲν ἅπας φεύγει. Aber dieser Gebrauch ist massiver wie das Legg. VII 823<sup>e</sup> zeigt: κλωπέας δ' ἐν χώρᾳ καὶ πόλει μὴδὲ εἰς τὸν ἔσχατον ἐπέλθοι νοῦν ἄψασθαι. Das Mystische, das Dämonische hat sich verflüchtigt, das wir oben in seiner segensreichen Eigenschaft kennen lernten und das hier als höllische Macht wirksam ist.

In der Epodos ist es die Mittelpartie, die zu sehr auseinandergehenden Versuchen Anlass gegeben hat. Auch für diese ist es zweckdienlich, die Verse mit der erforderlichen v. l. voranzuschicken

78 δίκαια καὶ μὴ δίκαια  
πρέποντ' ἀρχὰς βίου  
βίᾳ φερομένων αἰνέσαι πικρῶν φρενῶν  
στύγος κρατούσῃ.

79 πρέπον τάρχας Merkel 80 φρενῶν H L Ahrens πικρῶν (sch.) alle φρενῶν getilgt von H L Ahrens.

Wirklich wertvoll ist der Fund, dass φερομένων Schreibfehler, φρενῶν die in den Text gezogene Randverbesserung ist. In 78 hat der eine Scholiast 75 ἀρχὰς prädikativ im Sinne von ἀπαρχὰς, wozu er lexikalisch ein Recht hatte, der andere (79) adverbial nach späterem Gebrauche aufgefasst. Die v. l. ἀπ' ἀρχὰς unserer Ausgaben beruht also auf einem Fehlschlusse und mit Recht hat vW. keine Notiz davon in seinem Apparate genommen. Damit fallen aber die Textgestaltungen von Wl., Wckl. und Bl. Aber auch bei vW.s Lesung, die auf zwei nicht gelinden Mitteln beruht, der Umstellung eines Wortes und der Unterdrückung eines andern, das durch die Klangfigur βίου βίᾳ eine gewisse Empfehlung enthält, kommt man über den Wunsch eines einfacheren Verfahrens nicht hinweg. Ich glaube, es gibt ein solches. Unter den Fragmenten des Aischylos (61) liest man den V. 136 aus Arist. Thesm. 134 ff. καὶ σ', ὦ νεάνις, (Bggk: νεανίσχ' ὄστις), ἥτις εἶ, κατ' Αἰσχύλον ἐκ τῆς Λυκούργειας ἐρέσθαι βούλομαι, ποδαπὸς ὁ γύγνις; τίς πάτρα; τίς ἡ στολή; τίς ἡ τάραξις τοῦ βίου; Mir scheint, man hat zu früh abgeschnitten. τάρχη· τάραξις steht bei Hesych. Die Glosse ist nicht unbedenklich; die Reihenfolge verlangt τάρχα. Auch der Akzent missfällt, da das Wort doch wohl aus ταραχὴ synkopiert ist<sup>1</sup>. Andererseits spricht aber dafür ἄταρχον, wie die

<sup>1</sup> Denkbar wäre ja auch θράττω (τραχή) ταρχή. Uebrigens

Buchstabenordnung bei Hes. ἀτάραχον<sup>1</sup> verlangt, und nicht wenig unsere Stelle. Denn wo Ereignisse eintreten, die die natürliche Ordnung des Lebens auf den Kopf stellen, Männer sich zu Weibern umwandeln (fr. 61), Weiber die Männer totschiagen (‘o diese Frechheit! Mannesmörderin ein Weib!’ Ag. 1231) und Gräuel auf Gräuel häufen, da ist der Ausdruck ταραχή βίου am Platze und wir hätten demnach wieder ein Beispiel von Aischylos’ Neigung, markante Wendungen zu wiederholen. Ob er wirklich in jenem Verse der Lykurgie die alltägliche Form τάραξις gebraucht oder Aristophanes sie substituiert hat, kann niemand entscheiden.

Wenn aber Merkels ταραχᾶς βίου richtig ist, dann wird δίκαια καὶ μὴ δίκαια unhaltbar. Nun sehe man sich die Schreibung in M an: man begreift sofort, wie das in den Text gelangt ist. Freilich steht von dieser Paraphrase nichts in den Scholien; aber dass an nicht wenigen Stellen unserer Ueberlieferung Glosseme im Texte aus einer Paraphrase unerkant fortleben, die von denen unserer Scholien durchaus verschieden war, lässt sich zweifelfrei erweisen. Die nun entstehenden Verse ba cr ia + er ia ia entsprechen den Rythmen dieser Epodos.

#### 4. Der Zorn der Geister und die wilde Jagd Ch. 269—290.

Die Entscheidung des Streitens, ob die Verse 275—296 (297) einem, nach Blass dem 5. Jahrhundert angehörigen<sup>2</sup>, Fälscher zuzuschreiben sind, steht noch aus. Mustert man die sprachlichen Gründe durch, die von den Gegnern der Echtheit vorgebracht sind, so machen sie im ganzen nicht den Eindruck, als ob der Dichter Gefahr laufe in seinem Besitzstande geschmälert zu werden. Denn diejenigen Abweichungen, die wirklich bemerkenswert sind, dienen teils der beabsichtigten Färbung der Orakelsprache oder beruhen wie κακῶς ταριχευθέντα ‘eine be-  
 könnte bei Hes. ταραχα ταραχας ταραχας ταραχας ταραχας dann Anpassung aus ταραχίς sein.

<sup>1</sup> Das Ursprüngliche war doch wohl (ἀταραχον) ἀτάραχον, ἀχείμαστον. Vgl. ἄθρακτοι ἀτάρακτοι. Bergk vermutete ταραχή bei Sol. fr. 37, 5; aber ταραχίειν, das er anführt, ist stillschweigende Korrektur von ταραχίειν, das suo loco steht.

<sup>2</sup> Es ist schwer miteinander zu reimen, wenn sich Blass S. 106 einerseits wundert, dass nicht alle die Interpolation erkennen, ‘wo der Gegensatz der Diktion so in die Augen springend ist’, und andererseits zugibt, dass sie ‘immerhin aus dem 5. Jahrhunderte stammen’, auch von einem ‘Aeschyleer’ herrühren möge.

jammernswerte Mumie' — uns fällt die ausgedörrte Gestalt des ewigen Juden ein — auf einer individuellen Kraft, dass sie den Angreifern gefährlicher als dem Dichter werden. Aber die meisten, die man vorgeführt hat, sind lexikalisch-statistisches Material ohne Wirksamkeit und der neugeschaffene Anschluss des Plurals τοιοῖσδε χρησμοῖς 297 an den knappen Bescheid 270 bis 274 (χρησμός 270) wirkt befremdlicher als alles, was gegen die Echtheit gesagt ist.

Aber rätselhaft ist das Schicksal, das dieser Abschnitt durchgemacht hat. Unwillkürlich denkt man, wenn man ihn in dem Zustande durchmustert, in dem er in M vorliegt, an die Abschrift eines stark durchbesserten Manuskriptes, die ein unkundiger Schreiber angefertigt hat. 275 hat mit gutem Grunde vW. nach 277 gestellt, hinter 284 Dobree eine Lücke angenommen, die von den meisten Herausgebern anerkannt ist, während Blomfield und G. Hermann sich begnügten 285 hinter 288 zu bringen, und der jäbe Bruch der Konstruktion 289 καὶ διώκεσθαι nach dem lebhaften κινεῖ ταρασσει lässt sich durch keine Kunst der Interpretation wegschaffen. Damit aber sind die Bedenken nicht erschöpft. Mit jenem Verse 275 ἀποχρημάτοισι ζημίαις ταυρούμενον, dessen Verständnis vW. eröffnet hat, werden die Leiden des Heimlosen angekündigt, der von den Geistern der Hölle ohne Rast und Ruhe gejagt wird. Statt einer Schilderung dieser Leiden, die wir nun erwarten dürfen, folgt aber in sieben Versen die Androhung grauser 'Liebesgaben<sup>1</sup> der Unholden, wie diese sie an den Sterblichen<sup>2</sup> üben', ekle Flechten

<sup>1</sup> An dem Oxymoron δυσφρόνων μελίγματα βροτοῖς, wofür Lobecks μηνίματα teilweise Aufnahme gefunden hat, wage ich nicht zu rühren. Wenn der Mensch den Geistern der Hölle μελίγματα darbringt, so wünscht er keine Gegenleistung, wie von den andern Göttern und Dämonen, sondern er möchte sie beschwichtigen, damit sie ihn in Ruhe lassen. Sie tun nur Böses an. Ist nun dieser Versuch erfolglos, so bekommt er es bald genug zu spüren. Diesen Teufelsdank auf die von der bedrängten Menschenseele dargebrachten μελίγματα nennt Apollon, der ja überhaupt auf diese Gesellschaft schlecht zu sprechen ist, ihre Liebesgaben und Stellung und damit Betonung des Sarkasmus δυσφρόνων μελίγματα | βροτοῖσι machen den Gegensatz gegen den eigentlichen Ausdruck μελίγματα βροτῶν δύσφροσι bemerkbar. Vgl. Pe. 923 Pr. 612.

<sup>2</sup> Die Erklärung des Scholiasten πολίτας für βροτοῖς hat Rossbach zu der Konjektur ἀστοῖς, Wckl. zu ἔταις veranlasst; wieviel jene wert ist, erhellt aus dem Sch. Ag. 1133 βροτοῖς δὲ, τοῖς ἐγχωρίοις.

und Aussatz, die doch nach ψυχῆ 276 etwas befremden, und die Ankündigung von 275 erhält erst 286 ihre Ausführung. Diese Auffälligkeiten verschwinden, wenn wir 276. 277. 275 für den Vers einstellen, den vW. nach 284 ergänzt. Dann gewinnt nicht bloss der zweite Teil der Strafen mit seinen gesteigerten Schrecken eine markierende Einleitung, sondern auch die drei Verse, die oben spurlos ausscheiden können, rücken nun an einen bedeutenden Platz. αὐτὸν 276 erhält aber damit eine nicht ungelegene epische Färbung: bei Homer tritt öfter durch αὐτὸς die Person in einen Gegensatz zu ihren, meist vorher erwähnten, Gliedmassen oder ihrer Bekleidung. Ein Beispiel: ἀμφοτέρησι δὲ χερσὶν ἑλὼν κόνιν αἰθαλόεσσαν χεῦατο κάκ κεφαλῆς, χαρίεν δ' ἤσχυνε πρόσωπον — αὐτὸς δ' ἐν κόνιησι μέγας μεγαλωστί τανυσθεὶς κείτο (B 263 v 24 μ 87). Dass sich an unserer Stelle die Nennung der Glieder hinter die sie befallende Krankheit verbirgt, macht keinen Unterschied. Zu αὐτὸς gehört τῇ φίλῃ ψυχῆ 'an meinem Leben' (vW.). Noch liesse sich anführen, dass bei dieser Umstellung durch das Pronomen 276 τάδε κακὰ und 279 τάσδε νόσους die zwei Arten der Heim-suchung treffend koordiniert würden, während jetzt das eine oder andere eine ungefällige Wiederholung bringt; aber ich zweifle, ob nicht dann, wenn einer mit Glück das anstössige νῶν 279 (s. Bl. z. St.) beseitigt, τάσδε zugleich den Text räumen muss<sup>1</sup>, und sehe also von diesem Argument ab.

Die nun anschliessende Schilderung der wilden Jagd macht geradezu den Eindruck eines wüsten Trümmerhaufens. Ich bin wenigstens nicht imstande, mir eine klare Vorstellung von dem σκοτεινὸν τῶν ἐνεργῶν βέλος zu machen, stehe ratlos vor ἐκ<sup>2</sup>, glaube ganz und gar nicht an das detaschierte corps de

<sup>1</sup> Wäre das glaublich, was der Scholiast zu Heph. 36, 18 behauptet τὸ ἀσφαρτέ δεύτερος παίων· συστέλλουσι γὰρ οἱ Αἰολεῖς τὸ ἄ ως ἐν τῷ 'μή μ' ἄσαισι —', so trüge ich kein Bedenken mit Umwandlung des daktylischen πιφασκόμενος τάδε εἴρω (β 162) in iambisches πιφασκῶν εἶρετ' ἀσηρῶν νόσους σαρκῶν für π. εἶπε τὰς δὲ (so, nicht bedeutungslos) νῶν νόσους σ. in den Text zu setzen. Aber diese 'äolische Verkürzung' beruht auf der Gleichsetzung von ἄσαισι mit ἄταισι.

<sup>2</sup> Sonderbarer Weise findet sich dies ἐκ in einem Artikel des Hesychios, der aus den Aischylosscholien stammt, ἐναροφόρος· σκυλοφόρος· (es folgt Fr. 151 N<sup>2</sup>). Αἰσχύλος ἐν Νηρησίῳ. οἱ ὑπομνηματισταὶ παρὰ τὸ — (χ 412), ἵνα ἦ ὁ νοῦς· ὁ δὲ ἐναροκτάντας θάνατός μοι (s.

vengeance 287 und will aufrichtig dankbar für eine Aufklärung über das leidige χαλκηλάτῳ πλάστιγγι 290 sein, die nicht bloss den Urheber überzeugt. Um mit dem ärgsten zu beginnen, so treten die Geister stets als geschlossene Rotte, alle gegen einen auf. Νῦν πάντα νεκρὸν ἔλθῃ σύμμαχον λαβών, ὅπῃ γε σὺν σοὶ Φρύγας ἀνάλωσαν δορὶ χῶσοι στυγοῦσιν ἀνοσίους μάστορας, betet Orestes bei Eur. El. 680 zum Vater — wer bleibt denn da zu Hause? Und anders ist es nirgend, nirgend eigene Föhnlein für besondere Verbrechen. Also hätten wir hier an τὸ γὰρ σκοτεινὸν τῶν ἐνεργέτων τέλος 'das wütende Heer', wie ich schreiben möchte, gerade genug und täten gut, den Vers ἐκ προστροπαίων ἐν γένει πεπτωκότων dahin zu stellen, wo er geboren ward, auf dass er schlecht und recht ein Glossem zu 284 sei. Um dann in die nächsten drei Verse 288—290 Zusammenhang zu bringen, hat Wl. 288/9 καὶ λύσσα καὶ μάταιος ἐκ νυκτῶν φόβος κινεῖ ταρασσει in λύσσαν τε καὶ ματαίους — φόβους κινεῖν ταρασσειν geändert. Das ist eine im hohen Grade verwegene Operation, die niemand gutheissen könnte, wenn nicht ein bisher übersehenes Zeugnis ihr eine überraschende Empfehlung bereitete. Blass, der sehr sorgsam die Scholien befragt, hat zu 285 ὀρῶντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ νυμῶντ' ὄφρῦν über die Worte des einen Scholiasten τὸν ἐν σκότῳ νῦν κινουῦντα τὴν ὄφρῦν λαμπρῶς ἡμᾶς (279) ἐπεξίεναί (wenn wir ihm nämlich seinen Willen nicht tun) ἔλεγεν bemerkt: 'wenn ὀρῶντα, auf welches der Scholiast keine Rücksicht nimmt, nicht verdorben ist'. Aber der konnte darauf keine Rücksicht nehmen, weil er, wie ἐπεξίεναί handgreiflich lehrt, 'ein Verbum der Bewegung dafür las. Ob dies nun οἰμῶντα oder θουρῶντα oder, was mich am wahrscheinlichsten dünkt, ὀρμῶντα war, die Worte μάταιον ἐκ νυκτῶν φόβον erinnern jedenfalls lebhaft an 32 τορὸς γὰρ ὀρθόθριξ δόμων ὀνειρόμαντις ἔξ ὕπνου κότον πνέων und das Scholion macht nicht weniger Blomfields Vermutung, dass 285 einst nach 288 gestanden habe, zur Gewissheit, wie es uns 288 λύσσαν τε καὶ μάταιον<sup>1</sup> ἐκ νυκτῶν φόβον und 289 κινεῖν

Ναυκ) ἐπικαυχόμενος τὸ ἐκ τῶν θεῶν τέλος ὑποὸ ἀπολείπει, τὰ τῶν θεῶν ὕψη. Machen lässt sich daraus nichts.

<sup>1</sup> Bei der häufigen Verwechslung von ν finale und σ ist μάταιον διώκεσθαι φόβον vorzuziehen. διώκεσθαι war διωκαθεῖν oder ein nachlässiger Schreiber trug die Form hinein, die ihm geläufig war. λυμανθὲν δέμας ist gesagt wie μητρῶον δέμας Eum. 81.

παράσσειν καὶ διωκαθεῖν aufnötigt. Ich sehe keinen Weg, der uns diesen Folgerungen entziehen könnte.

Damit sind wir an die letzte Schwierigkeit, an χαλκηλάτῳ πλάστιγγι gekommen. Die Sache liegt hier so. πλάστιγξ heisst sonst bekanntlich Schale, ungefähr jeglicher Art; bei Aischylos — gemeint ist unsere Stelle —, behauptet nun das Scholion, das EM 674, 20 bewahrt hat (nur πλάστιγξ· μάστιξ Hes.), bedeute es Peitsche. Die Möglichkeit bestreitet Wekl., und Bl. ist sehr geneigt ihm zuzustimmen, während Wl. die hdschr. Lesart mit jener Erklärung festhält, und auch vW. urteilt, dass die Ableitung des Wortes allerdings undurchsichtig sei, die Deutung aber nicht angezweifelt werden könne und die Glaublichkeit durch die Glosse in Galens Hippokrateslexikon πλήστιγγας· νάρθηκας ἀπὸ τοῦ πλήσσειν verstärkt werde. Aber weil die Peitsche nicht bronzen ist, ändert er χαλκηλάτῳ in δημηλάτῳ 'der Volkesstimme Bann und Acht', Wekl. aber setzt μάστιγι für πλάστιγγι unter Berufung auf Lyk. 436 ἀγηλάτῳ μάστιγι (soviel wie ἔλικι στεροπῆς vgl. στρέπταιγλος) ein. In dessen kann diese Stelle nicht die Aenderung im Aischylos rechtfertigen, zumal der Einwand gegen das Material der Peitsche nicht widerlegt ist.

Ich möchte den Schwerpunkt der Frage einmal verlegen, χαλκηλάτῳ, da δημηλάτῳ eine recht harte Aenderung ist, als festliegend betrachten und so fragen: ist denn die Peitsche das einzige Handgerät, mit dem die Verfolgung betrieben wird? Man wird doch bedenklich, wenn man sieht, was diese Hin- nahme einer Scholiastenbehauptung<sup>1</sup> angerichtet hat: ihm zuliebe hat Wekl. das Verfahren umgekehrt, das Ellendt in Soph. fr. 666 in überzeugender Weise einschlug, hat Bl. dem Worte χαλκήλατος eine Bedeutung zugesprochen, die unerweisbar ist, Wl. sein sonst so regsames Sprachgefühl schweigen geheissen und vW. einen Eingriff in die Ueberlieferung gemacht, der ihm sicher nicht leicht geworden ist. Ganz richtig — auch unser Jachen von Dann schwingt an der Spitze des wütenden Heeres die lederne

<sup>1</sup> Während in der Glosse des Galenos die Etymologie ἀπὸ τοῦ πλήσσειν eine wertlose Beigabe ist, kann sie hier recht wohl den Ausgangspunkt der Erklärung gebildet haben. Von der Verwendung der chirurgischen πλήστιγγες und ihrer Gestalt wissen wir nichts; aber eine Benennung des markgefüllten Holunders von πληστ- ist doch sprachlich wie sachlich verständlich. Keins von beiden darf man von πλάστιγξ sagen.

Hetzpeitsche; aber hinterher tobt doch die ganze Meute mit höllischem Lärmen aller Art. Und die Treibjagd nennen wir auch Klapperjagd. Wie Herakles, erzählt Apoll. B 1055, die stymphalischen Vögel verjagt, χαλκείην πλαταγὴν ἐνὶ χερσὶ τινάσσων δούπει ἐπὶ σκοπιῆς περιμήκεος, αἱ δ' ἐφέβοντο τηλοῦ ἀτυζηλῶ ὑπὸ δ'είματι κεκληγυῖαι und Suidas πλαταγή zitiert aus irgendeinem späten Prosaiker ὁ δὲ πλαταγὴν χαλκευσάμενος ἐπλατάγει. Ein vorzügliches Mittel, sieht man, um den Abgetriebenen, der irgendwo duckt, zu neuer Hatz aufzustören. Ein Substantiv πλάτιγξ bietet Hesychios in gestörter Ordnung und erklärt es τῆς κώπης τὸ ἄκρον, ὧ πλῆσεται τὸ ὕδωρ. Ob das die einzige Bedeutung war? Schallwerkzeuge sind öfter mit ιγξ gebildet, σάλπιγξ, σύριγξ, φόρμιγξ, φώτιγξ. So weit können wir mit der Verdächtigung des σ in πλάστιγξ kommen; die letzte Gewissheit fehlt. Aber immerhin ist es doch nun eine Abwechslung, die Wahrscheinlichkeiten eines alten und neuen Einfalls gegeneinander abzuwägen.

Anhangsweise füge ich die Behandlung einer Stelle hinzu, die geeignet ist, die S. 484 A. 2 vorgetragene Konjektur ὁμῶς für τόσων zu stützen, im Umfang aber den Raum einer Anmerkung weit überschritten hätte. Die Gestalt <sup>†</sup> und <sup>†</sup>, wie sie noch in M für den Spiritus üblich ist, kann leicht zu der Verlesung in τ verleiten; oder umgekehrt. In Ch. 571 entwirft Orestes ein Bild von seiner bevorstehenden Begegnung mit Aigisthos: entweder trifft er ihn daheim und wird feierlichst in Thronsitzen empfangen oder, wie es wirklich nachher der Fall ist, ἢ καὶ μολῶν ἔπειτὰ μοι κατὰ στόμα τέρει, σάφ' ἴσθι, καὶ κατ' ὀφθαλμοὺς βαλεῖ (Robort.: βαλεῖν) — er ist draussen (ἐκ προαστίου χωρεῖ, heisst es bei Sophokles), wird mit der Nachricht beschickt und kehrt ins Schloss zurück; das ist alles durch μολῶν skizziert (766) und ἔπειτα führt nun bedeutsam die Hauptmomente<sup>1</sup> der Begegnung Zug um Zug ein. χωρεῖ γεγηθῶς

<sup>1</sup> Bemerkenswert ist vielleicht, dass Aischylos stets ἔπειτα dazu verwendet und εἴτα sich nur einmal Pr. 777 findet. Zu den von Dindorf s. v. aufgeführten Stellen kommt übrigens noch Ch. 544 hinzu εἰ γὰρ τὸν αὐτὸν χώρον ἐκλιπὼν ἐμοὶ οὐφίς (Pors.: οὐφέις) ἔπειτα (: ἐπάσα) σπαργάνοις (Pors.) ἤρτιζετο (: σπαργανηπλεῖζετο); das letztere habe ich nach dem Schol. z. St. ἐπιμελείας ἤξειούτο (vgl. καταρτίζειν) und nach 529 ἐν σπαργάνοισι παιδὸς ὀργάσαι (: ὀρμίσαι) δίκην hergestellt, wo

ruft die wachsame Schwester dem Bruder El. 1432 zu; die Freude verrät der hastende Schritt. ἢ δὴ κλύων ἐκείνος (Robort.: ἐκείνον) εὐφρανεῖ νόον, εὖτ' ἂν πύθηται μῦθον, meint die Ueberbringerin der Nachricht Ch. 742 und wiederholt es kürzer 765 θέλων δὲ τόνδε πεύσεται λόγον und wenn 771 der Chor sie auffordert ἀλλ' αὐτὸν (d. i. μόνον) ἔλθειν, ὡς ἀδειμάντων (CRob.: — ως) κλύη; ἄνωχθ' ὅσον τάχιστα γηθούση φρενί, so zweifelt der nicht an der Richtigkeit ihrer Annahme, sondern will gefährlichem Zeitverlust vorbeugen und seine Leibwache (769) ausschliessen. An unserer Stelle aber genügt ein blosses 'kommt' um so weniger, als die Beteuerung σάφ' ἴσθι 'verlass dich drauf' eben auf das Mehr in dem Kommen, das schon durch μολῶν gegeben ist, hinweist und ohne dieses Mehr eine arge Tautologie mit dem folgenden Glied eintritt. Denn bei der Gleichheit der Prädikate kann man doch nicht in der Verschiedenheit der Organe κατὰ στόμα und κατ' ὄφθαλμούς einen wesentlichen Fortschritt finden wollen. Also entweder muss die Kritik, wenn sie ein schlichtes 'kommt' einsetzt, dazu einen Ausdruck wie bei Sophokles γεγηθῶς beschaffen oder für ἐρεῖ ein Wort einstellen, aus dem diese Stimmung erschlossen wird. Ist jene Weise nun auch angängig, so ist die letztere doch die einfachere. τεῖνεῖν 'schnurstracks eilen' ist ein gutattisches Verbum und τενεῖ ist in ἐρεῖ verlesen, weil einmal in einer Vorlage der Querstrich des τ durch den Langstrich gefahren war und der Schreiber, der ε statt τε las, nun aus dem ρ patulum ein wirkliches ρ 'herausklopfte'.

Ueber die letzten Worte kann ich mich kurz fassen, da ich hierüber auf die Erörterung bei vW. verweisen darf. Nur in einem Punkte muss ich abweichen: dass ein absolutes βαλεῖ hier unmöglich ist, scheint mir Stahl im Rh. Mus. 1911 S. 626 sicher erwiesen zu haben. Nach κατὰ στόμα τενεῖ und vor πρὶν αὐτὸν εἰπεῖν — kann nur ein Moment liegen 'Aug' in Auge gegenübertritt'. Das ist (συμ)βαλεῖ und daraus folgt, dass Aischylos nicht κατ' ὄφθαλμούς, sondern κατ' ὄμμα geschrieben hat wie bei Euripides κατ' ὄμμ' ἔλθων Andr. 464

---

ὀργάσαι durch das Schol. ἐκτεῖναι (vgl. Phot. 64, 2 ὀργάζειν — ἐξελαύνειν) gefordert wird. Auffallend ist, wie sich die Erklärung ἐπιμελείας ἤξειοτο zu synonymen Verben wiederholt: Hes. κομῆν· ἐπιμελείας ἀξιοῦν, κόμιζε· ἐπιμελείας ἀξίου, κομίσαι· — ἐπιμελείας ἀξιώσαι, vgl. τᾶλδαίνειν· κομιδῆς ἀξιοῦν.

κατ' ὄμμα στάς 1117 (— λέγω Rhes. 421) ö. und im Plural κατ' ὄμματα ἐξιστόρουσ Or. 288 steht <sup>1</sup>.

Dass Sophokles bei jenen Worten χωρεῖ γεγηθῶς an unser τενεῖ gedacht hat, ist doch wohl bei dem vielfachen Bezug der Elektra auf die Choephoren unzweifelhaft, umsomehr, als auch die Schilderung des Argwohns, mit dem in der erstern 1452. 1454 Aigisthos die Todesnachricht behandelt, die Ausspinnung eines charakteristischen Ausdruckes zu sein scheint, der aus den Texten der Choephoren verschwunden ist, in der Ueberlieferung aber noch teilweise durchschimmert. ἦ καὶ θανόντ' ἤγγειλαν ὡς ἐτρητύμως; fragt er dort die Elektra. Der Doppelsinn ihrer Antwort entgeht ihm und es ist lediglich Feigheit, was ihm keine Ruhe lässt: πάρεστ' ἄρ' ἡμῖν ὥστε κάμφανῆ μαθεῖν; fragt er weiter. Demgegenüber heisst es Ch. 851 ἰδεῖν ἐλέγξαι τ' αὐθέλῳ τὸν ἄγγελον, εἶτ' αὐτὸς ἦν θνήσκοντος ἐγγύθεν παρών —, worin einzig αὐθ als derartige Andeutung gelten kann. Nun aber hat Bl. zu 852 ἦν θνήσκοντος nach seinem Faksimile bemerkt 'ἦε mit ν über ε; dann erst σνικOTOS, θνήσκοντος Korrektur; am Rande nochmals ἦεν θνήσκοντος. ἦν Turn.' Wunderbarerweise ist in dem Faksimile der Breslauer Universitätsbibliothek von jenen Punkten nichts zu sehen; aber σνικOTOS steht da, ganz zweifellos. Das alles muss ich bemerken, weil Wckl.s app. crit. η\*\*\*kOTOS Mῆεν θνήσκοντος correxit et rursus in marg. ἦεν θνήσκοντο(ς) adscr. m. gibt. Darin sehe ich aber keine Entgleisung des Schreibers derart, dass er ἦν θνήσκοντος so sinnlos verlas, sondern finde darin — der Kürze halber sei das Stück interlinearer Paraphrase gleich mitgeschrieben — ἦν μεθνήσκοντος ἐγγύθεν μυκότης πέλας, das Original für jene Verse des Sophokles<sup>2</sup>. Ob dies Partizipium nun den bezeichnet, der die Augen oder der den Mund für immer geschlossen hat, steht dahin; aber dass das

<sup>1</sup> Sept. 403 hat Heimsoeth ὄμμασιν aus dem Scholion für ὀφθαλμοῖς M hergestellt. Auch Eum. 34 muss das letztere weichen.

<sup>2</sup> Man wolle beachten, dass die Zahl der Buchstaben von ἦε σνικOTOS genau auf ἦν μεμυκότης passt, ἦε oder ἦεν θνήσκοντος einen Ueberschuss hat. Die Rasur über κο, die Vitelli notiert, kann den Akzent von σνικOTOS beseitigt haben; in dem Faksimile ist, wie so oft, nichts davon zu gewahren. Die Schreibung θνήσκειν besagt nichts; auch im Texte von M fehlt ῖ in den einschlägigen Formen häufiger, als es steht oder stand.

Weib' erfragen will, ob der Bote den Schrecklichen — nicht nur im Sterben, wie θνήσκοντα besagt; denn da können noch merkwürdige Dinge geschehen, sondern — wirklich maustot aus der Nähe gesehen hat, liegt in der Perfektform, dessen Bedeutung sorgsamer als unser Paraphrast der erfasste, den Hesychios ausschrieb, μέμυκε· σιγῶ, — τέθνηκεν. Also entspricht μεμυκότης πέλας genau den Worten des Sophokles θανόντ' — ὡς ἐτητύμως, während die Vulgata ihr Gegenstück in der Erzählung von Orestes Tode 927 τοῦ πλησίον παρόντος, ἥνικ' ὄλλυτο hätte. Lehrreich ist es zu sehen, wie von dem halberloschenen ν̄μ — denn das ist offenbar die sedes labis — der erstere Buchstabe in ἦε erscheint, während der Schreiber μ̄, da er σνι aus εμυ entzifferte, zunächst über Bord warf, um es hinterher als Korrektur des barbarischen ἦε wieder aufzunehmen, und endlich sich entschloss, in dem interlinearen θνήσκοντος ἐγγύθεν die echte Lesart anzuerkennen und des Verses willen πέλας zugleich mit dem Unsinn zu beseitigen. Der Vorgang ist also dem ähnlich, dem wir vorhin in 574 κατ' ὄμμα <συμ>βαλεῖ begegneten, nur dass 574 abgeschlossen vorliegt, was wir hier noch werden sehen.

Breslau.

Scheer.